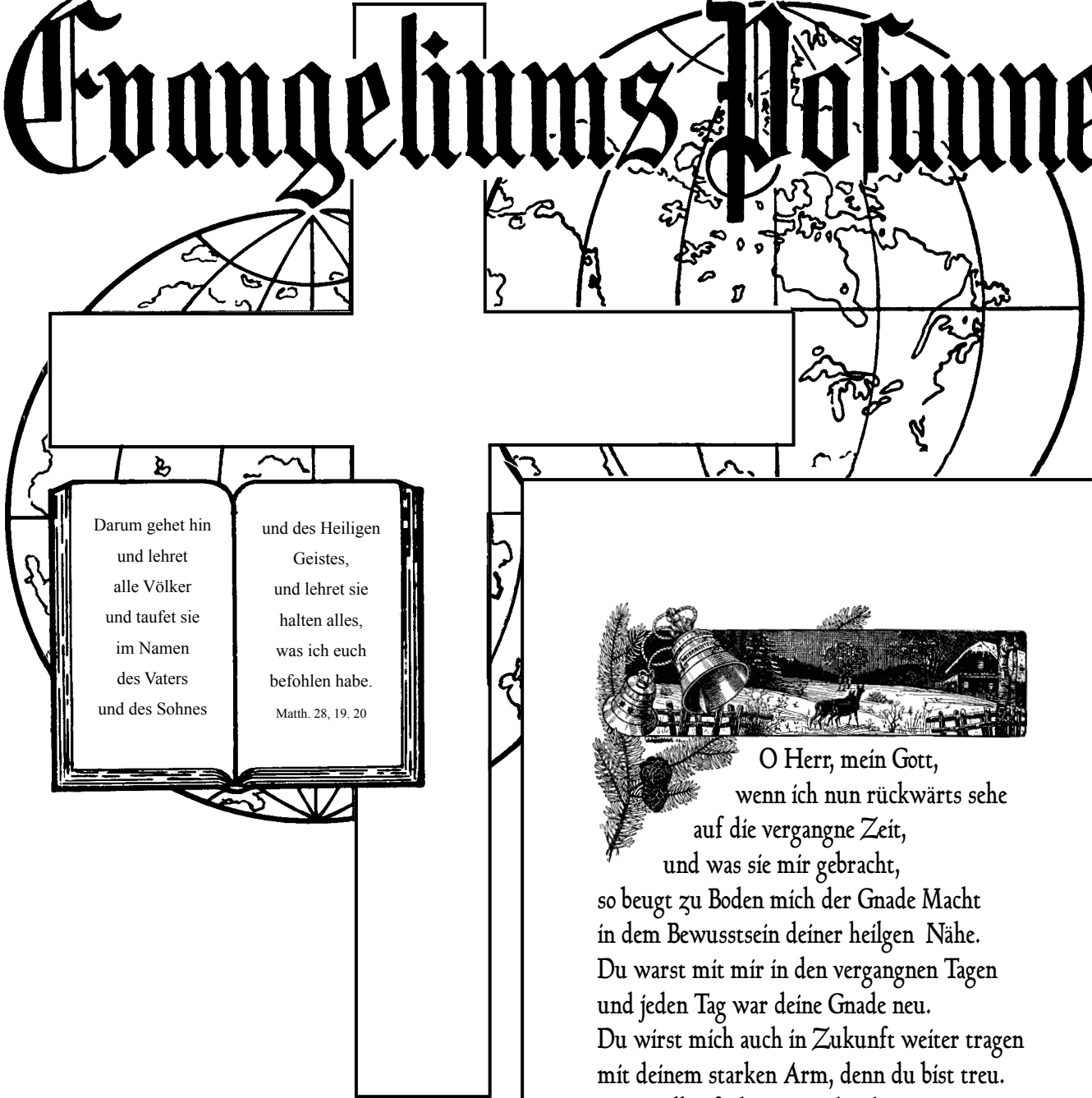


Evangeliums Hofsaune*



Darum gehet hin
und lehret
alle Völker
und taufet sie
im Namen
des Vaters
und des Sohnes

und des Heiligen
Geistes,
und lehret sie
halten alles,
was ich euch
befohlen habe.
Matth. 28, 19, 20

Christian Unity Press
York, Nebraska



O Herr, mein Gott,
wenn ich nun rückwärts sehe
auf die vergangne Zeit,
und was sie mir gebracht,
so beugt zu Boden mich der Gnade Macht
in dem Bewusstsein deiner heiligen Nähe.
Du warst mit mir in den vergangnen Tagen
und jeden Tag war deine Gnade neu.
Du wirst mich auch in Zukunft weiter tragen
mit deinem starken Arm, denn du bist treu.
Wir wollen froh wie Kinder dir vertrauen
und nimmer sorgen, was da kommen will.
Ein Blick auf dich, und unser Herz wird still,
und Herrlichkeiten soll der Glaube schauen.

Nun sind wir still und von Gott bewahrt und getragen ins Neue Jahr gekommen. Ob wir es ganz durchleben, das wissen wir nicht, so wollen wir jeden Tag des vor uns liegenden Jahres den Gott uns schenkt, mit dem Herrn beginnen und an seiner Hand auch beenden. Und wenn es uns nicht geschenkt ist das ganze Jahr zu durchleben, so dann doch die Lebensreise an Jesu Hand siegreich zu vollenden. Mancher, der den Anfang des vergangenen Jahres fröhlichen Herzens begonnen hat, musste Not und Herzeleid erfahren. Doch über aller Traurigkeit war die Stimme unseres Heilandes zu hören: Weine nicht! - Und so sind wir doch bis hierher gekommen. Dem Herrn unserm Gott sei alle Ehre.

Und die Zukunft? Sie liegt dunkel vor uns. Wir wissen nicht was sie uns bringt. Gott kennt sie, aber er macht sie uns nicht offenbar. Das ist sehr weise, vielleicht würden wir verzagen. Jesus aber ist auch in der Zukunft und wir wollen ihm folgen und uns nicht sorgen. Jesus sagt: Darum sorget nicht für den andern Morgen; denn der morgende Tag wird für das Seine sorgen. Es ist genug, dass ein jeglicher Tag seine eigene Plage habe (Matth. 6, 34). An diesem Jahresanfang dürfen wir mit neuem Mut sagen: Herr hilf mir, ich will für dich leben, ich will im engen Umgang jeden Tag dir ganz nahe sein, damit ich höre, was du von mir willst, was ich tun und nicht tun soll. Ich möchte unter deiner Leitung ganz nahe bei dir sein, Herr Jesu.

Otto Sommerfeld

Nahe bei Jesu

Nahe bei Jesu, o Leben so schön,
seliges Wandeln auf sonnigen Höh'n!
Nicht einen Schritt mehr von Jesu entfernt,
selig, ja, selig, wer dieses gelernt!

Nahe bei Jesu und eins mit dem Kreuz,
tot für der Sünde verlockenden Reiz,
tot für die Welt und gestorben dem „Ich“,
lebend für Jesum, nicht lebend für sich!

Nahe bei Jesus heißt: „Wandeln im Licht.“
Satan und Sünde, - hier herrschen sie nicht!
Liebliches Los, bei dem Meister zu ruh'n,
nur noch, was er sagt, mit Freuden zu tun.

Nahe bei Jesu, in Demut gehüllt,
still und gebeugt und vom Geiste erfüllt!
Nur mit dem Sinne des Lammes geziert,
nur noch ein Werkzeug, von oben regiert!

Nahe bei Jesu, gedeckt durch sein Blut,
sichere Zuflucht vor sengender Glut.
Willenlos nur noch dem Freunde geweiht,
ihm zu begegnen, mit Freuden bereit!

Wie wollen wir das neue Jahr beginnen?

Das neue Jahr ist eingetreten. Wie wollen wir es beginnen?
In einer allgemein bekannten Liedstrophe heißt es:

*Mit dem Herrn fang' alles an!
Kindlich musst du ihm vertrauen,
darfst auf eig'ne Kraft nicht bauen;
Demut schützt vor stolzem Wahn:
mit dem Herrn fang' alles an!*

Während eines Gottesdienstes, da dieses Lied gesungen worden war, sagte mir jemand, dass dieser Liedtext nicht richtig sei. „Man könne doch unmöglich alles mit Gott beginnen“, so begründete er seine Aussage. In einem gewissen Sinne ist das so. Alle ungerechten und üblen Dinge müssen

hier natürlich ausgegrenzt werden. Der geistlich gesinnte Mensch befasst sich ja auch damit nicht. Aber was wahrhaftig, was ehrbar, was gerecht, was keusch, löblich und gottgefällig ist (Phil. 4, 8), das lässt sich unbedingt mit Gott beginnen, wie es Gott gefällt!

„Der Start entscheidet das Rennen“, so sagt der Volksmund. Und der frühere Kirchenvater Augustin soll gesagt haben: „Die erste Morgenstunde ist das Ruder des Tages.“ Darauf bezogen meinte ein junger Prediger: Nach diesem Beispiel könnte die erste Jahrstunde auch das Ruder des Jahres sein“, und dann berichtet er, wie er am liebsten das neue Jahr beginnt: „Da habe ich mit einer schönen Anzahl junger Leute eine stille Jahresschlussfeier gehabt. Wenn die

Uhr zwölf geschlagen hat – ein seltsam bewegter Augenblick! –, so gehen wir hinaus in die Nacht. Schnell haben sich die Posaunenbläser geordnet aufgestellt und dann singen und blasen wir: „Großer Gott, wir loben dich . . .“ Dieses Lob Gottes in den Minuten des angebrochenen Jahres ist herrlich, ja überwältigend! Rings um uns her, wo Geschrei und Feuerwerk war, wird es auf einmal still. Und ich muss denken: So möchte ich das neue Jahr durchleben: erfüllt mit dem Lobe Gottes!, – so mitreißend, dass es alles hässliche Lärmen der Welt übertönt!“

Bei einem Gespräch unter liebgewonnenen Glaubensgeschwistern über den Jahresanfang, sagte ein noch junger Familienvater: „Wir warten ab bis die Uhr zwölf geschlagen hat, und dann gehen wir alle ins Gebet.“ Das ist ein weiser Anfang, – ein buchstäblicher Anfang mit Gott!

Wenn wir am Anfang eines uns unbekanntes Weges stehen, so steigen bei uns doch gewöhnlich mancherlei Besorgnisse auf, und wir fangen an einiges gründlicher zu durchdenken. Das gehört zur Vorbereitung. Und wenn wir so gar bewusst vor schwierigen Wegen stehen, so sind wir auch auf die möglichen Gefahren bedacht. Und weil wir nun alle wieder vor einem uns völlig unbekanntes Jahresweg stehen, wollen wir uns bitte eine besonders ernste, – aber leider nur wenig beachtete Gefahr vorstellen lassen:

In Maleachi 2, 16 ist uns auffälligerweise gesagt: „Sehet euch vor vor eurem Geist . . .!“ Ich war durch eine Tageslosung auf dieses Wort gestoßen und wurde sehr nachdenklich dabei. Der Schreiber nennt es eine „Warntafel“, die zur Vorsicht mahnt! Wir werden ja oft vor Gefahren gewarnt. Erst kürzlich stand ich z. B. vor dem Eingang zur Sprechstunde unserer Familienärztin und sah hier ein Schild mit der Aufschrift: Haben Sie eine Erkältung, so treten Sie bitte nicht ein!“ Aber es gibt ja weit ernstere Warnungen: Die Warnung vor Hochspannungsleitungen, vor schnellfahrenden Autos, vor ansteckenden Krankheiten, vor drohenden Unglücksfällen, usw. Solcher Art Warnungen kennen wir alle, nicht wahr? Aber Maleachi warnt plötzlich: „Sehet euch vor vor eurem Geist!“ Das sagt, dass unser Geist wirklich eine Gefahr für uns sein kann. Und diese Warnung ist sehr ernst zu nehmen, denn sie kommt ja doch von Gott!

Der Menschen Geist oder Denkvermögen ist tatsächlich zu allerlei Dingen fähig. Er ist imstande die Vergangenheit zu durchforschen, schwierige Unternehmen zu berechnen, große technische Fragen zu lösen, usw., aber das ist nicht alles. Die Bibel sagt: „Des Menschen Herz (Geist, Wille) erdenkt sich seinen Weg. . .“ Und wie verderblich können diese Wege sein!

Solange ein Mensch den Heiligen Geist nicht kennt, wird er von seinem eigenen Geist getrieben, und der Herr sagt: „Eures Geistes Gedanken kenne ich wohl!“ Und in Hesekiel 13, 3 steht sogar die Warnung: „Wehe den Propheten, die

ihrem eigenen Geist folgen. . .!“ Das sind ernste Anmahnungen zur äußersten Vorsicht mit unserem Geist.“ „Sehet euch vor vor eurem Geist!“

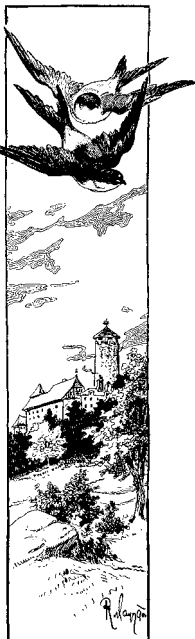
Was der Geist der Menschen zu tun vermag, ist in aller Welt sichtbar. Er lenkt von Gott ab. Er verharmlost den wahren, lebendigen Gott. Er macht die Menschen groß und Gott klein. Er fängt an selbst zu bestimmen, was richtig oder falsch, was gut oder böse, was recht oder unrecht ist. Und wenn die Übertretungen einen Menschen anklagen und sein Gewissen ihn plagt, dann fängt der eigene Geist an Auswege zu ersinnen. Er macht aus schwarz „weiß“ und aus sauer „süß“ und sucht alles zu „erklären“ und zu entschuldigen.

So gesehen vermag unser Geist uns schrecklich zu betrügen und uns um die ewige Seligkeit zu bringen. Der Menschen Geist hat sogar schon eigene Wege zur Seligkeit erdacht. In letzter Zeit war doch die Theorie aufgekommen, dass Christus nicht der einzige Weg zu Gott sei. Das kommt offenbar nicht aus der Wahrheit und auch nicht aus dem Heiligen Geist, sondern aus dem gottentfremdeten Menschengest. So führt dieser Geist viele Menschen an Gott und an der göttlichen Wahrheit vorbei und betrügt sie um ihr ewiges Heil. Gib darum acht auf deinen Geist, – auf das, was er ersinnt und wozu er dich anleitet. Wie verständlich ist also die Warnung, die der Herr uns durch seinen Diener Maleachi gab: „Darum sehet euch vor vor eurem Geist!“

Im Gegensatz hierzu bietet uns Gott die Kraft und den Beistand seines Geistes an. Dieser Geist führt auf ebener Bahn. Jesus nannte ihn „den Geist der Wahrheit“ und sagte: „Er bleibt bei euch und wird in euch sein.“ Er will uns leiten und bewahren, trösten und stärken und uns beständig mit Gott verbunden halten. Wer um diese unersetzlichen Dienste des Heiligen Geistes weiß und sie kennt, wird mit David beten: „Herr, nimm deinen Heiligen Geist nicht von mir!“

Wie wollen wir also das neue Jahr beginnen? Wir wollen den Vorsatz fassen, in Jesu Fußspuren und an seiner Hand bleiben. Diese Hand wollen wir im Glauben erfassen und uns führen lassen. Eine höhere und bessere Führung gibt es nicht.

*„Die sich ihn zum Führer wählen,
können nie das Ziel verfehlen;
sie nur gehn auf sich'rer Bahn:
Mit dem Herrn fang deshalb an!“*



Fr. Krebs

Einer geht mit uns!

„Jesus Christus gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit.“

Hebräer 13, 8

Jeder Jahreswechsel erinnert uns an die Vergänglichkeit. Darum gehen viele Menschen mit Angst in ein neues Jahr. Grund zur Angst gibt es freilich in dieser Welt genug: Ölkrise – drohende Arbeitslosigkeit – persönliche Probleme – Krankheit – Tod. Unsicher sieht die Zukunft aus.

Doch wer Jesus kennt, braucht diese Ungewissheit nicht zu fürchten, er weiß: Einer geht mit uns! Und dieser Eine ändert sich nicht. Auf den Helmen der römischen Legionäre stand: „semper talis“ = Stets derselbe! Das sollte ihre unwandelbare Treue zu ihrem Kaiser ausdrücken. Aber wievielmehr passt dies auf unseren Herrn – und sollte es auch auf seine Nachfolger passen! Stets derselbe! Jesus Christus ändert sich nicht – Er ist stets derselbe – gestern, heute und in Ewigkeit!

Jesus Christus – stets derselbe!

Er ist derselbe von Ewigkeit her – denn er war vor unserer Existenz und wird sein, wenn unser irdisches Dasein vergangen ist. Wir freilich sind nicht immer dieselben! Unsere Stimmungem wechseln von „himmelhochjauchzend“ bis „zu Tode betrübt“, oder, wie es die jungen Menschen heute ausdrücken, von „high“ bis „down“. Wir lassen uns von unserer augenblicklichen Situation und auch von unserer Umwelt beeinflussen, oft in einem Maße, das wir selbst nicht ahnen. Er aber bleibt derselbe – ein Fels im Sturm – feste, sichere Zuflucht der Seinen. Er bleibt sich selbst treu. Er kann sich nicht verändern. Er hat uns auch im vergangenen Jahr die Treue gehalten trotz unserer Schwachheit und unserem Versagen. Semper talis!

Jesus Christus – gestern!

Das richtet unseren Blick zurück zum

Anfang der Geschichte Gottes mit den Menschen. Sagt der Herr doch selbst von sich: „Ehe Abraham ward, bin ich!“ Und wie prägnant wird es in Johannes 1, 1 ausgedrückt: „Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort.“ Durch dieses Wort ist alles geschaffen, ja, es ist alles für ihn geschaffen. Sollten wir diesen ewigen Herrn nicht anbeten?

Jesus Christus ist nicht nur eine Idee und auch nicht irgendein Religionsstifter. Er ist Gottes Offenbarung an die Menschen. Er ist der Wendepunkt aller Zeiten.

Wir haben eine belastete Vergangenheit. Von uns gilt, was in Jesaja 43 gesagt wird: wir haben ihm Arbeit gemacht mit unseren Sünden und Mühe mit unserer Missetat. Was sollen wir mit dieser belasteten Vergangenheit anfangen? Müssen wir sie mitschleppen von einem Jahr zum andern? Das ist nicht nötig. Wir dürfen in der Stille Abrechnung haben mit unserem Herrn. Und wir brauchen keine unvergebene Schuld mitzunehmen, denn bei Jesaja heißt es weiter: „Ich tilge deine Übertretungen um meinetwillen und gedenke deiner Sünden nicht.“

Glauben wir, dass Jesus Christus unsere Probleme lösen kann? Jesus Christus gestern – das weist auf sein Kreuz! Dort hat er auch unseren Schuldbrief zerrissen, wir dürfen glauben: er ist derselbe, der uns alle unsere Sünden vergibt und heilt alle unsere Gebrechen. Stets derselbe!

Jesus Christus – heute!

Er geht mit uns – in unserer Gegenwart! Kennen wir das einprägsame Wort: „Gestern ist vorbei, morgen noch nicht da – und heute sorgt der Herr!“? Wir leben in unserem Heute. Es ist

wechselhaft – Nacht und Licht, Sonne und Regen, Mühe und Freude, Einsamkeit und Gemeinschaft – nichts steht fest. Doch in dieses unsichere Heute ist der Herr hineingetreten. Ja, dieses Heute begann schon mit seiner Geburt: „heute ist euch der Heiland geboren.“ Es wird deutlich am Kreuz: „Heute wirst du mit mir im Paradiese sein.“ Das Heute ist Gottes Zeit! Darum dürfen wir in allen Lebenslagen mit ihm rechnen. Haben wir das nicht alle schon erfahren? Wie oft denkt man: es geht nicht mehr! Doch dann ist er da – stets derselbe in seiner Treue, und seine Verheißungen sind Ja und Amen. Zu diesen Verheißungen steht er auch in 2008!

Darum sollen uns alle unsere Sorgen und Nöte zu Jesus führen, dann erfüllen sie ihren Zweck in unserem Leben. Er führte ein Volk von drei Millionen durch die Wüste. Er versorgte den Propheten Elia am Bach Krith. Sollte er nicht auch mit unserem Heute fertig werden? Semper talis – gestern und heute!

Er ist derselbe in seiner unwandelbaren Liebe. Auch sie verändert sich nicht. Sie kommt unsrer Schwachheit und Armut entgegen. Er stößt niemand hinaus, vertraue ihm! Seine Liebe ist dieselbe auch im neuen Jahr!

Er ist derselbe – entgegen aller Untreue und Verlogenheit der Menschen. Heute! Das ist aktuell für uns, das darf uns mit Freude erfüllen. Einer geht mit – heute – einer ist immer derselbe!

Jesus Christus – in Ewigkeit!

„Es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, aber meine Gnade soll nicht von dir weichen.“ Hier liegt unsere Zukunft! Wenn auch alles in Bewegung ist, wenn um uns her die Welt sich ändert – Er bleibt auch morgen derselbe!

Völker und Reiche kommen und gehen, die Mächtigen von gestern sind heute vergessen: die Mächtigen von heute spielen morgen keine Rolle mehr. Er aber kann nicht abgesetzt werden, er ist der, vor dem sich einmal alle Knie beugen werden (Phil. 2, 9). Er hat Ewigkeiten zur Verfügung – das ist seine Zukunft, in der er stets derselbe

ist, und das darf auch unsere Zukunft sein. Wir können uns auf ihn verlassen, bei ihm finden wir auch für unsere Zukunft Kraft und Hilfe. Darum im neuen Jahr:

*Auf den Saiten unseres Herzens
ein neues Lied!
Auf unseren Lippen*

*ein fröhliches Bekenntnis!
In unserem Herzen
tapferen Mut!
In unserer Hand
ein reiches Geschenk!
Vor unseren Augen
eine selige Hoffnung!*

Denn: Einer geht mit!

O. L. H.

Neue Kraft

Eines Morgens im harten Winter kam ich aus meinem Schlafzimmer, in dem ich aber diesmal leider wenig Schlaf gefunden hatte. So stand der Tag mit seinen vielen Geschäften wie eine unlösbare Aufgabe vor meinen müden Augen. – Ich war aber noch nicht die halbe Treppe herunter, als meine Kleinsten mir schon entgegenstürzten: „O Vater, Vater, denke, in der vergangenen Nacht ist die Wasserleitung geplatzt, und soeben erst hat man es bemerkt. Man kann im ganzen Keller Kahn fahren; das Wasser steht da einen halben Meter hoch. – Torf, Kartoffeln, Gemüse, Holz, Flaschen, Körbe, Butten – alles schwimmt herum.“ Und so war es. Was aber die Kleinen amüsierte, das verbesserte natürlich meine Stimmung nicht. Wieviel ich auch zu tun hatte – jetzt galt es, die Arbeitsleute zu beschaffen, die alles wieder in Ordnung brachten. Dazu war der Schaden groß.

Kaum saß ich an meinem Schreibtisch, so kam ein Bittender, der alle Zeichen des Lügners und Heuchlers an sich trug. Und ich kann mir nicht helfen, – aber schon in gewöhnlichen Tagen hat jede Art von Heuchelei mich immer sehr aufgeregt. – Und nun gar heute! – Während dieser noch redete, kam eines der Kinder angehinkt; es war auf dem glatten Boden gefallen und hatte den Fuß verstaucht.

Aber nicht genug. „Guten Morgen!“ sagte der Postbote. Er brachte viel mehr Briefe als ich wünschte; nun, das pflegte

er immer zu tun. Aber unter den vielen Briefen, die ich nicht wünschte, waren zwei, die Strafporto kosteten, und deshalb kam der Mann herein; ein dritter aber, den ich geradezu verwünschte, ein Brief mit höchst ärgerlichem Inhalt. Er war ganz dazu angetan, den Tropfen abzugeben, der das volle Wasserglas zum Überlaufen bringt. Und es wäre wohl auch tatsächlich übergelaufen, da meldete sich ein Mann, der zunächst auch nicht gerade erwünscht war. „Sie haben am letzten Sonntag so kräftig über den Glauben gepredigt! –“ sagte er. Aha! das packte mich. Also ich hatte kräftig über den Glauben gepredigt, und jetzt, o wehe, ich war im Begriff, zu glauben, dass – der Teufel die Welt regiere! Theorie und Praxis! Der Mann bat mich, ihm einen von mir in der Predigt angeführten Vers aufzuschreiben. Es war folgender: „Geber aller guten Gaben, festen Glauben möcht ich haben, wie ein Meerfeld unbewegt, wenn an ihn die Woge schlägt.“

Und ich schrieb. „Du bist mir ein schöner Meerfels!“ sagte ich mir stille und musste für mich lachen. Gott sei Dank! Solch Lachen über sich selbst ist mehr wert als Gold, ja, es ist oft so viel wert wie Tränen über sich selbst.

Als mein guter Versesammler, der diesmal ohne es zu ahnen, Engelsdienste an mir übte, die Tür hinter sich gelassen hatte, schloss ich zu und machte sobald nicht wieder auf. Aber als ich die Tür wieder öffnete,

war mein Arbeitszimmer voll Sonnenschein, obgleich es draußen schneite. Jetzt erschien ich so heiter, als ob unser Keller voll edlen Weins gelaufen wäre. Ich konnte jetzt scherzen über die kleinen Widerwärtigkeiten, die mir vorher dummerweise groß erschienen waren. Hätte ich aber die Stille in Gott nicht gesucht, ja, wer weiß was an diesem Tage noch geschehen wäre; denn ein verstimmter Mensch ist ein gefährliches Wesen; ich mag gar nicht sagen, wie gefährlich.

Also wenn wir spüren, dass es uns in der Welt zu toll wird, so sollen wir sofort in der Welt der Welt entfliehen und die heilige Stille suchen. Wir brauchen uns dieses Bedürfnisses durchaus nicht zu schämen. War es doch unserm Heiland oft (ja sehr oft, wie jeder Bibelleser weiß) ein tiefes Bedürfnis, in der Welt der Welt zu entfliehen und für Leib und Seele Ruhe zu suchen, da, wo alle Stimmen der Menschen schwiegen und wo er nur noch die Stimme des Ewigen hörte. Ob das eine stille Kammer oder eine einsame Bergeshöhe, ob es die ruhige Wasserflut oder ob es eine Wüste war, kam dabei nicht in Betracht. Und wenn nun der Heiland es für nötig fand, die Einsamkeit zu suchen, – wieviel mehr wir! –

Darum, lieber Leser, suche immer diese Kraft im Gebet und in der Stille, sobald du in der eigenen Kraft nicht mehr durchkommst.

F. A. R.

Göttliche Heilung des Leibes

Im Erlösungsplan Gottes ist für den ganzen Menschen, für Seele und Leib, Vorsorge getroffen. Während unsere Seelen schon jetzt von aller Macht der Sünde befreit und in das Ebenbild Gottes zurückversetzt werden können, wird die Erlösung unseres Leibes erst am Ende der Zeit stattfinden, wenn „dies Sterbliche wird anziehen die Unsterblichkeit“ (1. Kor. 15, 53). Paulus sagt: „Denn ihr seid teuer erkauft; darum so preiset Gott an eurem Leibe und in eurem Geiste, welche sind Gottes“ (1. Kor. 6, 20). Aus dieser Schriftstelle ist klar ersichtlich, dass Gott für Leib und Seele ein gleiches Interesse hat und Vorkehrungen getroffen hat, dass beiden geholfen werden kann.

Wengleich nun die größte der leiblichen Segnungen bis auf das Ende der Zeit aufgehoben wird, hat es doch Gott gefallen, uns schon gegenwärtig einen Vorgeschmack der Erlösung unseres Leibes zu gewähren, und zwar in der göttlichen Heilung. Der göttliche Wille diesbezüglich, kommt besonders in dem Wunsch des Apostels Johannes zum Ausdruck: „Mein Lieber, ich wünsche in allen Stücken, dass dir's wohl gehe und du gesund seist, wie es denn deiner Seele wohl geht“ (3. Joh. 2).

Diese herrliche Wahrheit ist im Wort Gottes gegründet, und ich hoffe, dass niemand, der körperlich krank ist, sich dies köstliche Vorrecht, durch die Kraft Gottes geheilt zu werden, entgehen lässt. Wohl bin ich mir dessen bewusst, dass diese biblische Lehre von vielen nicht beachtet wird; sollte aber ihr Unglaube Gottes Wort aufheben? Nicht, was Menschen glauben oder nicht glauben, bestätigt die Wahrheit einer Lehre, sondern was Gottes Wort darüber sagt. Die Fragen, die Christus an einen Schriftgelehrten in einem anderen Zusammenhang richtete, können auch betreffs dieses Gegenstandes angeführt und gestellt werden: „Wie steht im Gesetz geschrieben? Wie liesest du?“ (Luk. 10, 26).

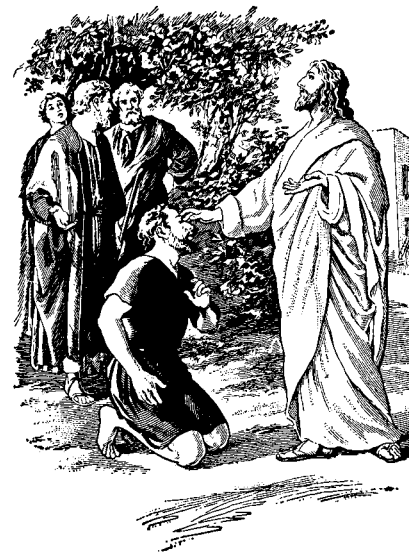
Göttliche Heilung in der Prophetie

Die Propheten des alten Bundes haben die Kundgebung der göttlichen Heilkraft beim Kommen Christi vorausgesagt. So redete Jesaja vom Kommen des Knechtes Gottes, auf dessen Gesetz die Menschheit warten sollte, der den Heiden ein Licht sein, die Augen der Blinden öffnen, und die Gefangenen aus dem Gefängnis führen sollte (Jes. 42, 7). Dann sagt er: „Der Geist des Herrn Herr ist über mir, darum dass mich der Herr

gesalbt hat. Er hat mich gesandt, den Elenden zu predigen, die zerbrochenen Herzen zu verbinden, zu verkündigen den Gefangenen die Freiheit, den Gebundenen, dass ihnen geöffnet werde, zu verkündigen ein gnädiges Jahr dem Herrn“ (Jes. 61, 1 und 2a).

Christus erklärte, dass diese Weissagung in ihm erfüllt worden sei, in dem er sie in seiner Predigt in Nazareth auf sich bezog: „Der Geist des Herrn ist bei mir, darum dass er mich gesalbt hat; er hat mich gesandt, zu verkündigen das Evangelium den Armen, zu heilen die zerstoßenen Herzen, zu predigen den Gefangenen, dass sie loß sein sollen, und den Blinden das Gesicht und den Zerschlagenen, dass sie frei und ledig sein sollen, und zu verkündigen das angenehme Jahr des Herrn . . . Und er fing an zu sagen zu ihnen: Heute ist diese Schrift erfüllt vor euren Ohren“ (Luk. 4, 18 – 21).

Und weiter lesen wir: „Saget den verzagten Herzen: Seid getrost und fürchtet euch nicht! Sehet, euer Gott, der kommt zur Rache; Gott, der da vergilt, kommt und wird euch helfen. Als dann werden der Blinden Augen aufgetan werden, und der Tauben Ohren werden geöffnet werden; als dann werden die



Lahmen springen wie ein Hirsch, und der Stummen Zunge wird Lob sagen“ (Jes. 35, 4 – 6).

Diese Prophezeiungen göttlicher Heilung sind in Christus tatsächlich in Erfüllung gegangen, denn wir lesen: „Am Abend aber brachten sie viele Besessene zu ihm; und er trieb die Geister aus mit Worten und machte allerlei Kranke gesund, auf dass erfüllet würde, was gesagt ist durch den Porpheten Jesaja, der da spricht: Er hat unsre Schwachheiten auf sich genommen, und unsre Seuchen hat er getragen“ (Matth. 8, 16 und 17).

Als Johannes der Täufer zwei seiner Jünger zu Christus sandte, um sich zu erkundigen, ob er wirklich der sei, der da kommen sollte, antwortete ihnen Jesus: „Gehet hin und saget Johannes wieder, was ihr sehet und höret: Die Blinden sehen

und die Lahmen gehen, die Aussätzigen werden rein und die Tauben hören, die Toten stehen auf und den Armen wird das Evangelium gepredigt“ (Matth. 11, 4 und 5).

Auch der Prophet Maleachi weissagte von diesem Werk der göttlichen Heilung, indem er sagt: „Aber euch, die ihr meinen Namen fürchtet, wird die Sonne der Gerechtigkeit aufgehen mit Heilung in ihren Flügeln“ (Mal. 4, 2 Elbf. Bibel).

Kundgebung durch Christus

Die bereits angeführten Schriftstellen zeigen uns, dass Christus seine Heilkraft in wunderbarer Weise offenbart hat. Sein Wirken auf diesem Gebiet ging Hand in Hand mit seiner Verkündigung der Botschaft des Heils. „Und Jesus ging umher im ganzen galiläischen Lande, lehrte in ihren Schulen und predigte das Evangelium von dem Reich und heilte allerlei Seuche und Krankheit im Volk. Und sein Gerücht erscholl in das ganze Syrienland. Und sie brachten zu ihm allerlei Kranke, mit mancherlei Seuchen und Qual behaftet, die Besessenen, die Mondsüchtigen und die Gichtbrüchigen; und er machte sie alle gesund“ (Matth. 4, 23 und 24).

„Und siehe, da brachten sie zu ihm einen Gichtbrüchigen, der lag auf seinem Bette. Da nun Jesus ihren Glauben sah, sprach er zu dem Gichtbrüchigen: Sei getrost, mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben. Und siehe etliche der Schriftgelehrten sprachen bei sich selbst: Dieser lästert Gott. Da aber Jesus ihre Gedanken sah, sprach er: Warum denkt ihr so Arges in euren Herzen? Welches ist leichter zu sagen: Dir sind deine Sünden vergeben, oder zu sagen: Stehe auf und wandle? Auf dass ihr aber wisset, dass des Menschen Sohn Macht habe, auf Erden die Sünden zu vergeben (sprach er zu dem Gichtbrüchigen): Stehe auf, hebe dein Bett auf und gehe heim! Und er stand auf und ging heim“ (Matth. 9, 2 – 7). „Und es kam zu ihm viel Volks, die hatten mit sich Lahme, Blinde, Stumme, Krüppel und viele andere und warfen sie Jesu vor die Füße, und er heilte sie, dass sich das Volk verwunderte, da sie sahen, dass die Stummen redeten, die Krüppel gesund waren, die Lahmen gingen, die Blinden sahen; und sie priesen den Gott Israels“ (Matth. 15, 30 und 31).

Es ist nicht notwendig, noch mehr Schriftstellen anzuführen. Die vier Evangelien sind geradezu angefüllt mit Berichten über solche Begebenheiten.

Viele behaupten, Christus hätte diese Wundertaten nur deshalb getan, um damit seine Gottessohnschaft zu beweisen. Ganz ohne Zweifel war dies auch ein Grund dafür und sogar ein sehr wichtiger, denn Petrus sagt: „Jesus von Nazareth, . . . von Gott unter euch mit Taten und Wundern und Zeichen erwiesen, welche Gott durch ihn tat unter euch“ (Apg. 2, 22). Solche Zeichen übernatürlicher Kraft waren unbedingt notwendig, um Menschen davon zu überzeugen, dass er mehr war als ein gewöhnlicher Mensch.

Gottes Wort gibt uns jedoch noch einen weiteren Grund für die Wundertaten Jesu an, der nicht weniger ins Gewicht fällt. In Matthäus 9, 35 und 36 lesen wir: „Und Jesus ging umher in alle Städte und Märkte, lehrte in ihren Schulen und predigte das Evangelium von dem Reich und heilte allerlei Seuche und allerlei Krankheit im Volke. Und da er das Volk sah, jammerte ihn desselben.“ Dasselbe wird uns auch in Matthäus 14, 14 gesagt: „Und Jesus ging hervor und sah das große Volk; und es jammerte ihn desselben, und er heilte ihre Kranken.“

Sicherlich werden auch diese zuletzt angeführten Begebenheiten dazu beigetragen haben, die göttliche Sendung Jesu zu bestätigen; doch haben wir in diesen und anderen Schriftstellen einen klaren Beweis, dass Christus seine Heilkraft nicht nur in der Absicht gebrauchte, um die Volksmenge von seiner Göttlichkeit zu überzeugen, sondern dass es oftmals einfach nur aus Liebe und Mitleid geschah. Wir erkennen daran seine wahre Einstellung gegenüber der mit Krankheit behafteten Menschheit, und seine Willigkeit und Bereitschaft zu helfen und zu heilen. „Und es kam zu ihm ein Aussätziger, der bat ihn, kniete vor ihm und sprach zu ihm: Willst du, so kannst du mich wohl reinigen. Und es jammerte Jesum, und er reckte seine Hand aus, rührte ihn an und sprach: Ich will's tun; sei gereinigt! Und als er so sprach, ging der Aussatz alsbald von ihm, und er ward rein“ (Mark. 1, 40 – 42).

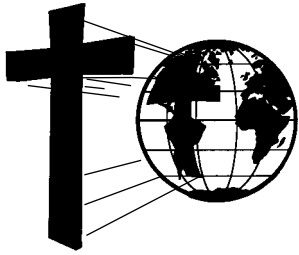
Kundgabe durch die Apostel

Auch die Wortverkündigung der Apostel war mit mächtigen Zeichen der göttlichen Kraft begleitet. „Und er rief seine zwölf Jünger zu sich und gab ihnen Macht über die unsaubern Geister, dass sie dieselben austrieben und heilten allerlei Seuche und allerlei Krankheit“ (Matth. 10, 1). Darauf sandte er sie aus und sagte zu ihnen: „Geht aber und predigt und sprecht: Das Himmelreich ist nahe herbeigekommen. Macht die Kranken gesund, reinigt die Aussätzigen, weckt die Toten auf, treibt die Teufel aus. Umsonst habt ihr's empfangen, umsonst gebt es auch“ (Matth. 10, 7 und 8). „Und sie gingen aus und predigten, man sollte Buße tun, und trieben viele Teufel aus und salbten viele Sieche mit Öl und machten sie gesund“ (Mark. 6, 12 und 13).

„Es geschahen aber viel Zeichen und Wunder im Volk durch der Apostel Hände, . . . also dass sie die Kranken auf die Gassen herauszogen und legten sie auf Betten und Bahren, auf dass, wenn Petrus käme, sein Schatten ihrer etliche überschattete. Es kamen auch herzu viele von den umliegenden Städten gen Jerusalem und brachten die Kranken und die von unsaubern Geistern gepeinigt waren; und wurden alle gesund“ (Apg. 5, 12 – 16).

Es ist nicht notwendig, noch weitere Schriftstellen hierüber anzuführen, denn es ist allgemein bekannt, dass die Wirksamkeit der ersten Boten der Gemeinde Christi von diesen Zeichen begleitet war.

F. G. Smith



Unsere Radiosendung – „Botschaft des Heils“

Von Friedrich Krebs

„Ich hebe meine Augen auf . . .“ – Wohin?

Psalm 121, 1 – 3

Es ist wirklich sehr entscheidend wohin unsere Blicke und Gedanken jeweils gerichtet sind. Entscheidend ist das vor allem auch am Jahresanfang!

Jesus sagte einmal: „Wo euer Schatz ist, da wird auch euer Herz sein“, und wir müssen zugestehen: Wohin unser Herz (Wille) geneigt ist, dahin gehen auch unsere Blicke und Gedanken. Über unsere Blick- und Gedankenrichtung entscheiden wir also selbst. Was oder wen wollen wir uns aber ins Zentrum unseres Lebens stellen?

Der erste beachtliche Name, den uns der Evangelist Matthäus gleich am Anfang seines Buches nennt, ist Jesus. Dieser Name war schon vor seiner wunderbaren Geburt durch Engelmund angekündigt. Er heißt Jesus, weil er eben Jesus ist, der Retter und Heiland der Welt! Dieser Jesus war, als Gottes Sohn, um unseretwillen in diese Welt gekommen: und diese Botschaft wollen wir so aufnehmen, als hörten wir sie heute zum ersten Mal. Wohl uns, dass es diesen Jesus für uns gibt, und dass wir ihn in dieser Welt voller Sünde, Angst und Not zum Führer und Begleiter haben dürfen. Lassen wir uns deshalb hier an ein sehr beachtliches Wort erinnern, dass Paulus einmal dem Timotheus ans Herz gelegt hatte: „Halte im Gedächtnis Jesus Christus, der von den Toten auferstanden ist“ (2. Tim. 2, 8). Das will sagen: Jesus Christus lebt und er ist unser Fürsprecher beim Vater. Wir können darum beständige, persönliche Begegnungen im Wort und durch den Heiligen Geist mit ihm erfahren. Diese

Begegnungen tun uns allen not und sie bewirken großen Segen. Darum ist es überaus wichtig, sich Christus zum Zentrum des persönlichen Denkens und Lebens zu machen!

Haben wir schon einmal daran gedacht, und wäre das nicht eine ganz wichtige Entscheidung für das neu angebrochene Jahr?

Die letzten Jahre haben der menschlichen Gesellschaft große Veränderungen gebracht. – Veränderungen, die einerseits Fortschritt und Lebensverbesserungen bewirkt haben und andererseits doch eine zunehmende Beängstigung in aller Welt verursachten. Der wirtschaftliche Fortschritt wird heute längst nicht mehr so begeisternd begrüßt, wie es vor Jahren war. Ärztliche Eingriffe an erkrankte Körper und medizinische Anwendungen erwecken zum Teil eine große Furcht vor unberechenbaren Folgen.

Der Kampf gegen den Großterror erfordert notwendige Maßnahmen zum Zwecke der allgemeinen Sicherheit. Doch diese Maßnahmen erwecken Besorgnis und Unruhe!

Hinzu kommen die Ernährungsprobleme, die Arbeitslosigkeit selbst in den Wohlstandsländern, der besorgnisvolle Klimawandel, usw. – und das alles zerrüttet die Sicherheit und das Wohlgefühl der Menschen. Gerade darum fragt man sich, was uns die nahe Zukunft oder auch schon das neuangebrochene Jahr 2008 wohl bringen wird.

Uns allen ist – trotz vieler beruhigender Voraussagen – die Zukunft doch verborgen. Dennoch braucht

jeder von uns eine Geborgenheit, einen gewissen, zuverlässigen Halt! Und wo ist dieser Halt zu finden? – in der stets veränderten, unsicheren Welt mit Sicherheit nicht! Es gibt aber einen Halt ausserhalb dieser Welt, der uns die erhoffte Sicherheit geben kann. Und dieser Halt außerhalb dieser Welt, der uns die erhoffte Sicherheit geben kann. Und dieser Halt außerhalb dieser Welt in dem unveränderlichen Sohn Gottes, **Jesus Christus** gezeigt.

In Hebräer 13, 8 lesen wir: Jesus Christus, gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit.

Das Gestern weist zurück auf Jesu Kommen in diese Welt. Er hatte als der Sohn Gottes die Menschengestalt angenommen, denn er wollte uns Menschen so nahe kommen, wie nur möglich. Er wollte uns nicht nur in allen Lebensumständen und Lebenserfahrungen gleich werden, sondern er wollte auch sein **Leben** zu unserer Rettung und Erlösung einsetzen. Er war von Gott „zur Versöhnung unserer Sünden und zum ewigen Hohenpriester für uns bestimmt, und worin er gelitten hat und versucht ist, kann er helfen denen, die versucht werden.“ (Hebr. 2, 17f) Wir sind bei unserem Glauben nicht auf Vermutungen angewiesen. Das Neue Testament spricht von der unwiderlegbaren, vollendeten Heilstatsache durch Jesus Christus. Und das ist Jesus **gestern!**

Das Heute ist Jesus Christus, als der auferstandene Herr zur Rechten des Vaters. Dort tritt er vor Gott als Fürsprecher für uns ein. Wir dürfen

wissen und glauben, dass Jesus lebt! Er ist nicht nur eine „große Persönlichkeit der Vergangenheit“, sondern er ist der Christus Gottes Heute! – Er gedenkt seiner getreuen Nachfolger und seiner Gemeinde. Er weiß um ihren Kampf und um ihre Bedürfnisse. Er weiß um die Anfechtungen, Mühen und Schwachheiten der Einzelnen. Und die Schrift sagt uns, dass er echtes Mitleiden mit uns hat und für uns bittet. – Das ist Jesus Christus **heute!**

Jesus Christus, der unveränderliche Herr in Ewigkeit. – ist das nicht köstlich

zu wissen? Dieses Wissen schließt sein nahes Kommen ein. „Dieser Jesus . . . wird wiederkommen . . .“, so steht es in Apostelgeschichte 1, 11 deutlich bezeugt. Und er selbst sagte in ganzer Gewissheit: „Ich will wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf dass ihr seid wo ich bin!“ Das ist inmitten aller Dunkelheiten und Unsicherheiten der strahlende Lichtblick der Gemeinde! Das soll und kann dein und mein bleibender Lichtblick in diesem Jahr sein.

Kinder Gottes schauen aufwärts! Sie wissen wo ihre Hilfe ist und tun wie es

der Beter in unserem Textpsalm tat: „Ich hebe meine Augen auf zu den Höhen, von welchen mir Hilfe kommt. Meine Hilfe kommt von dem Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat, und er ist es, der meinen Fuß nicht gleiten lässt und mich behütet . . .!“ Davon wird es abhängen, ob das neue Jahr für uns ein Gottesjahr wird!

Wir wünschen allen unseren lieben Lesern ein reich gesegnetes Jahr mit dem, der da war, und der noch ist, und der da kommt, **Jesus Christus**, unserem Herrn!

Die Zeit

Mein Name ist Zeit. Ich war nicht immer und ich werde auch nicht immer sein. Ich bin ein Ausschnitt aus der Ewigkeit. Ich existiere, weil Gott es will. Er hat mich gemacht und ich messe das Leben aller Menschen.

Die Menschheit wartet auf mich und unterwirft sich mir. Sie fürchtet mich, sie spielt mit mir, sie vergeudet und missbraucht mich, aber keiner kann mich aufhalten in meinem Lauf.

Nur Gott kann das. Er hat die Kontrolle in seiner Hand, und er sagt, dass mein Ende nahe ist. Bald wird er sagen, dass „hinfort keine Zeit mehr sein soll“, dann werde ich nicht mehr bestehen, nicht mehr sein.

Die meisten Menschen sind mir gegenüber leichtfertig. Sie denken, dass ich immer bestehen werde und dass sie viel von mir haben können, aber das ist nicht so. Nicht die Menschen verfügen über mich, sondern Gott. Ich werde nicht immer sein. Mein Ende kommt, und wenn mein Ende kommt, dann beginnt gleich die Ewigkeit

Dann wird es zu spät sein. Zu spät zur Bekehrung, zu spät um mit Gott Frieden zu machen, zu spät um durch Jesus mit Gott versöhnt zu werden, zu

spät um durch Jesu Opfer die Erlösung zu empfangen, zu spät um Vergebung zu bitten. Dann wird es FÜR DICH zu spät sein.

Ja, dann ist es für immer zu spät. Was dann noch bleibt, sind Schuld und Tränen, Seelenschmerzen und Seelqualen, Kummer und Pein und Reue durch alle Ewigkeit, Reue die zu spät kommt und nicht mehr erhört wird.

Jetzt ist der Tag des Heils. Heute, wo du Gottes Stimme hörst, verstocke dein Herz nicht. Nütze mich, die Zeit und nütze die Gelegenheit. Bekehre dich und mache dich fertig, deinem Gott zu begeben.

Ich werde bald nicht mehr sein. Auch der Teufel weiß das, darum macht er in seinem Zorn große Anstrengungen die Menschen zu verführen, auch dich? Entreiß dich seiner eisernen Umarmung, indem du an Jesu Herz fliehst. Lass dich erretten und befreien. Glaube an den Sohn Gottes und an sein Werk auf Golgatha und öffne ihm dein Herz, dass er ewig darin wohne und regiere.

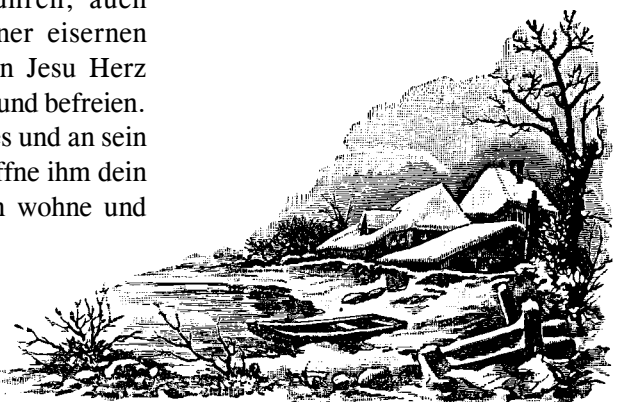
Ich nahe mich immer mehr meinem Ende, da werden greuliche Dinge geschehen, So-

doms- und Gomorrassünden, freche Auflehnung gegen Moral und Gesetz und Gott, und „weil die Ungerechtigkeit überhand nimmt, wird die Liebe in vielen erkalten“, lass dich warnen, und halte da nicht mit.

Bei meinem Ende wird Jesus Christus wiederkommen, und dann wird er den Erdkreis richten mit Gerechtigkeit. Er wird auch dich richten. Komme darum schon jetzt unters Gericht. Bekenne und bereue deine Sünden, weil du mich noch hast, noch hast du Zeit.

Mein Name ist Zeit. Ich nahe mich meinem Ende und ich nehme dich mit, hinein in die Ewigkeit.

Und Gott sagt in seinem Wort: **JETZT IST DIE ANGENEHME ZEIT.**





Jugendecke

Ein Silvesterabend

Es war ein bitterkalter Wintertag, der letzte im Dezember. Da stand unter einem dunklen Torbogen in Berlin ein junges Paar in eifrigem Gespräch miteinander: „Also gewiss, Friedel, du kommst heute abend“, sagte bittend und schmeichelnd das junge Mädchen.

Er zögerte mit der Antwort. „Versprich mir's“, bat sie noch einmal. „Meine Mutter ist dann ganz allein am Silvesterabend“, wandte er ein. „Friedel, du kannst doch nicht immer bei deiner Mutter sitzen, das ist ja zum Sterben langweilig – bei uns in der ‚Harmonie‘ wird's lustig, die ganze Nacht tanzen – und bei deiner Mutter?“

„Sag mir nichts gegen meine Mutter, Lore, du weißt, das kann ich nicht vertragen.“ Da legte sie den Arm um seine Schulter und sah ihn bittend an. Er machte sich sanft los: „Gut ich komme, auf Wiedersehen um 8 Uhr vor der ‚Harmonie‘.“

Es kam etwas gepresst heraus, dann lief er schnell einer vorbeisauenden Straßenbahn nach.

Frau Berger war seit drei Jahren Witwe. Sie hatte zwei Söhne im Krieg verloren, die einzige Tochter war weit weg verheiratet, Friedel war der einzige, der ihr geblieben. Er hatte eine Anstellung in der Bank und war die Freude ihres Alters. Auf den heutigen Abend hatte sie sich schon lange gefreut, hatte alles ein wenig festlich hergerichtet. Die stillen Stündchen mit ihm waren so selten. Da hörte sie seinen munteren Schritt draußen im Gang.

„Guten Abend, mein Friedel, bist du sehr erfroren? Ich habe schon heißen

Tee für dich bereitet, wir wollen heute einen schönen Silvesterabend miteinander feiern. Was ist dir, Friedel?“

„Nichts“, – er stürzte eine Tasse Tee hinunter.

„Mutter“, sagte er dann, ohne sie anzusehen, „es ist heute so traurig bei dir – aber – Mutter, ich kann leider nicht bleiben, ich habe mich für heute Abend verabredet.“

Da ging ein tiefer Schatten über ihr Gesicht. „So“ – sagte sie nach einer Weile – „du hast dich verabredet? Wann musst du fort?“ Ach, Mütterchen, nimm es nicht so tragisch, bis halb acht Uhr kann ich bleiben.“ Sie richtete nun schnell sein Abendessen, sie fragte nicht, wohin er ging, aber alle Freude, alle Feststimmung war verflogen. Schweigend wurde gegessen. Dann kleidete er sich um und wünschte der Mutter „Gute Nacht“. Sein Versprechen schien ihn schon zu reuen. „Es ist Silvesterabend, Friedel, ich werde an dich denken!“ Friedel wusste, dass das bei ihr soviel heißt wie, „Ich werde für dich beten.“ Mit einem Zwiespalt im Herzen ging er fort.

Frau Berger räumte alles auf, dann nahm sie einen Stoß alter Briefe und begann zu lesen. Aber ihre Gedanken waren nicht dabei, sie waren bei ihren Verstorbenen, bei der weit entfernten Tochter und – immer wieder – bei ihrem Friedel. Eine leise Unruhe kam über sie. Je später es wurde, je mehr drang Jolen und Schreien von der Straße zu ihr herauf. Sie faltete die Hände und betete für ihn, sie legte ihn ganz in Gottes – in des Heilandes Arme: „Lass ihn nicht

los, mein Gott, wo er auch sei.“

In der „Harmonie“ ging es laut und lustig zu. Der Saal war so gefüllt mit Menschen, dass man kaum tanzen konnte. Eine laute Blechmusik übertönte allen Lärm, alles Sprechen und Lachen und Schreien. Unablässig wurde getrunken, Wein, Bier, Punsch, Schnäpse, alles durcheinander, die Stimmung wurde immer lauter, immer erhitzter. Am schlimmsten war der weibliche Teil der Gäste, deren Benehmen laut und frech, deren Kleidung überaus frei war. Die Lore flog von einem Arm zum andern, ihre Wangen glühten, ihre Haare hingen wild um den Kopf, ihr Atem wogte, und ihr lautes Lachen ließ sich aus allem heraus hören. Friedel war entsetzt. So hatte er sie bisher nicht gekannt. Er stand unentwegt an einer Säule gelehnt und schaute mit Grauen in dies Treiben hinein. Da klopfte ihm ein älterer Herr auf die Schulter: „Nun, junger Mann, warum tanzen Sie nicht?“ „Weil's mich ekelte“, und dabei wandte er sich ab. Es war ein solcher Abscheu in ihm aufgestiegen, dass ihn wirklich ekelte. Ihm war, als ob unsichtbare Mächte ihn von hier fortzögen. Da hing sich plötzlich die Lore an seinen Arm, erhitzt und außer Atem: „Friedel, du langweiliger Mensch, warum tanzst du nicht?“ Sie wollte ihn mit sich fortreißen. „Lass mich Lore, ich kann nicht!“ Sie sah ihn an, er war ganz bleich geworden. Es war noch eine Stunde auf Mitternacht, immer lauter wurde der Lärm, immer wüster das ganze Treiben.

Da packte es den Friedel wie mit physischer Gewalt – die Mutter –! Er

sah sie in ihrem Lehnstuhl sitzen, allein, vor der aufgeschlagenen Bibel und für ihn beten. Es war wie eine Vision. Da hielt es ihn nicht länger, er suchte noch einmal die Lore auf: „Ich gehe, kommst du mit?“ Sie warf ihm einen giftigen Blick zu und schleuderte ihm ein paar grobe, verletzende Worte ins Gesicht. Dann ließ sie ihn stehen und tanzte weiter.

Frau Berger wartete auf die Mitternachtsstunde, sie saß vor ihrer Bibel, in

heißem Gebet für ihren Friedel: „Behüte ihn, Herr, lass ihn nicht los von deiner Hand.“ Da drehte sich der Schlüssel an der Wohnungstür, eine Minute später stand Friedel vor ihr, bleich, erregt, aber mit leuchtenden Augen: „Mutter, da bin ich – ich hab’s nicht länger ausgehalten – es war –.“

Wieder drang ein wüstes Geschrei von der Straße herauf: „Prosit Neujahr“ – in allen Tönen. Und hoch über das alles hinweg fingen ernst und fei-

erlich die Neujahrsglocken der ganzen Stadt an zu läuten. Das neue Jahr war angebrochen.

Frau Berger traten die Tränen in die Augen, die Dankestränen. „Friedel, mein lieber, lieber Junge, nun wollen wir Silvester feiern.“ Sie nahm die alte Bibel und las wie an jedem Silvestera-bend den 90. Psalm. Und Friedel saß dabei mit gefalteten Händen und kam sich vor wie ein Brand aus dem Feuer gerettet. T.

Was erwarten wir von der Zukunft?

Wir sind junge Menschen. Vor uns liegt das Leben, die Zukunft. Woran denken wir, wenn wir das Wort „Zukunft“ hören? Zuerst werden wir diesen Begriff auf uns beziehen: Berufsausbildung, Freundschaft, Ehe, Geld, Erfolg usw. Zukunftserwartung auf weltweiter Ebene denkt an: Frieden Gerechtigkeit, Freiheit, Sicherheit. Schon solange es Menschen gibt, gibt es Hoffnung auf eine bessere Zukunft. Doch was wir rückblickend feststellen, ist Enttäuschung, Resignation, Frustration vieler Millionen, die mit denselben Erwartungen dem Leben gegenüberstanden wie wir. Als J. F. Kennedy ermordet wurde, schrieben die Zeitungen: „Die Welt ist um eine Hoffnung ärmer geworden.“ Das ist ein Beispiel von vielen, wie unsere Hoffnungen im Blick auf die Zukunft zerstört werden können.

Sind wir überhaupt berechtigt, etwas von der Zukunft zu erwarten? Ist es nicht illusorisch, seine Hoffnung auf das Morgen zu setzen?

Drehen wir doch einmal die Frage um: Was erwartet uns in der Zukunft? Von wissenschaftlicher Seite her hören wir um die zunehmende lebensdrohende Verschmutzung von Boden, Wasser und Luft. In den Zeitungen lesen wir von Attentaten, Flugzeugentführungen, Bombenanschlägen und vielen anderen geplanten Verbrechen. Wir sehen den

Grund für diese Zustände in der zunehmenden Verantwortungslosigkeit von Menschen, die die Fortschritte der Technik nicht zu unserem Wohl, sondern zu unserem Schaden einsetzen. Die Geschichte zeigt, dass der Mensch nicht in der Lage ist, Frieden zu schaffen und zu bewahren. Unsere heutige politische Weltlage gibt uns keinen Grund zur Annahme, dass sich das je ändern wird.

Von der Tatsache ausgehend, stellt sich für uns die Frage: Was erwartet die Zukunft von uns? Ganz bestimmt nicht ein passives Hoffen auf ein besseres Morgen: denn nur, was wir heute tun, zählt.

Christen sind Menschen, die sich nicht mit der Hoffnung auf ein besseres Morgen zufriedengeben. Durch Jesus haben wir die Möglichkeit, ganz bewusst im Heute zu leben, denn er hat uns die Schuld vergeben. Deshalb ist es uns möglich, ohne Selbstbetrug den Realitäten des Alltags zu begegnen. Wir brauchen nicht die Flucht ins Morgen.

Aber wir hoffen auf den Tag, an dem Jesus wiederkommt. Ein genaues Datum nennt uns die Bibel nicht: aber sie bezeugt, dass Jesus wiederkommt und Tote und Lebendige sich vor seinem Richterstuhl verantworten müssen. Wir müssen Rechenschaft ablegen über jedes Wort, das wir gesprochen oder auch nicht gesprochen haben, über jede

Handlung, die wir getan oder unterlassen haben. Wer dann Vergebung seiner Schuld durch den Glauben an Jesus hat, ist gerettet; wer meint, in seinem Leben selbst gut genug gewesen zu sein, ist verloren.

Die „EVANGELIUMS POSAUNE“ ist eine christliche Schrift die klar und entschieden für das volle Heil in Christo, die Einheit aller Kinder Gottes, sowie für sämtliche Wahrheiten der Heiligen Schrift eintritt. Herausgegeben im Interesse der Gemeinde Gottes von

CHRISTIAN UNITY PRESS
PUBLIKATIONS KOMITEE:

Edmund Krebs
Siegfried Raasch
Reinhard Roesler

EDITOR: Otto Sommerfeld
BEZUGSPREIS: Ein Jahr
USD 17.50

A journal of vital Christianity, published in the interest of the German Church of God.

Periodicals and other postage paid at York, NE, and at additional mailing offices.

EVANGELIUMS POSAUNE (USPS 180-440).

Published semimonthly. Printed in U.S.A.

POSTMASTER: Send address changes to Evangeliums Posaune:

CHRISTIAN UNITY PRESS
PO Box 527, York, NE 68467-0527, U.S.A.
Tel.: (402) 362 – 5133
Fax: (402) 362 – 5178
E-Mail: cupress@gemeindegottes.org
www.gemeindegottes.org

*EVANGELIUMS POSAUNE is a trademark owned by Christian Unity Press in the United States and foreign countries.

„Denn Abraham zweifelte nicht an der Verheißung Gottes durch den Unglauben, sondern ward stark im Glauben und gab Gott die Ehre und wusste aufs allergewisseste, dass, was Gott verheißt, das kann er auch tun. Darum ist's ihm auch zur Gerechtigkeit gerechnet.“

Römer 4, 20 – 22

Gibt es Gewissheit?

Gibt es Gewissheit? Was ist denn sicher? Solche Fragen stellen sich viele immer wieder – nicht nur am Beginn eines neuen Jahres, aber da vielleicht ganz besonders! Gottes Wort will uns Antwort geben und uns Mut und Kraft zusprechen. Freilich, zuerst müssen wir erkennen: Wir leben in der

Welt der Unsicherheit

Worauf in dieser Welt können wir uns verlassen? Auf unser *Glück*? Sicher kennen wir alle das Sprichwort: „Glück und Glas, wie leicht bricht das!“ Keiner kann sein Glück festhalten, wenn es nicht Gottes Gabe ist. Worauf können wir uns verlassen?

Auf unser *Herz*? Darüber wissen wir doch alle Bescheid! Mit Recht nennt die Bibel das Herz „ein trotzig und verzagt Ding“. Geht es nicht immer wieder so: „Heute jauchzend – morgen betrübt“? Heute treibt uns unser Herz zum Gebet – und morgen vielleicht nicht. Worauf können wir uns verlassen?

Auf *Menschen*? Es gibt treue Menschen und sie sind ein Geschenk Gottes. Doch wie oft ist menschliche Hilfe einfach unmöglich – – auch, wenn es nicht am guten Willen fehlt! Wie oft aber stimmt auch das andere, dass Menschen Versprechungen geben – und sie gar nicht zu halten gedenken. Es ist kein unbedingter Verlass auf irgendeinen Menschen. Worauf können wir uns verlassen?

Auf die *Technik* und ihre vielen Erfindungenschaften in unserer Zeit? Kann sie uns die Angst vor dem nächsten Tag

nehmen? Ja, wächst nicht vielmehr die Unsicherheit in der Welt gerade durch technische Erfindungen auf allen Gebieten? Was ist sicher?

Wie recht hat doch jener, der gesagt hat: „Rühme dich nicht des morgigen Tages, denn du weißt nicht, was morgen

**Ob auch Welten wanken,
Gottes Heilsgedanken
unverändert stehn,
sind für uns voll Frieden
alle Tag' hienieden,
ob auch Stürme wehn.**

**Nichts darf uns betrüben,
Gottes großes Lieben
hat es uns erdacht;
will uns zubereiten
für die Ewigkeiten
durch des Leides Nacht.**

**Lasst uns ihm vertrauen,
der durch Nacht und Grauen
sicher führt zum Licht.
Über unserm Pfade
leuchtet seine Gnade,
und die lässt uns nicht!**

ist.“ Wie recht hat Jesus, wenn er in der Bergpredigt sagt: „Sorget nicht für den anderen Morgen, denn der morgige Tag wird für das seine sorgen. Es ist genug, dass ein jeglicher Tag seine eigene Plage habe!“ Wer gibt uns Sicherheit? Es ist bestimmt nicht ohne Grund, dass in

unserer Zeit so viele Versicherungen abgeschlossen werden wie nie zuvor – auf und für alle Gebiete des Lebens. Haben wir schon einmal über die Erscheinung nachgedacht? Wie unsicher fühlt sich der Mensch in seiner Welt!

In unserem Text wird uns in Abraham ein Mann vor Augen gestellt, der in aller äußeren Unsicherheit seiner Existenz dennoch ein Leben in Gewissheit hatte. Er zweifelte nicht daran, dass Gott sein Wort nicht bricht. Können wir das aus unserem eigenen Erleben heraus unterschreiben? Wir sind dankbar, dass Gott in unserem Werk uns das immer neu vor Augen geführt, dass keiner zuschanden wird, der auf ihn hofft. Abraham stand auf Felsenrund – denn er hielt sich an die Verheißungen und Zusagen seines Gottes. Er hatte

Gewissheit des Glaubens

Der Glaube, so sagt die Bibel, ist eine gewisse Zuversicht dessen, das man hofft, und ein Nichtzweifeln an dem, das man nicht sieht. Glauben ist mehr als ein Für-wahr-Halten! Glauben ist tiefes Vertrauen. Sind wir damit einverstanden, oder halten wir es mit der törichten, landläufigen Meinung: Glauben heißt nichts wissen, oder: ich glaube nur, was ich sehe?

Abraham war stark im Glauben. Er wusste aufs allergewisseste. Da war kein Raum für den Zweifel, keine Lücke für den Unglauben. Durch seinen Glauben wird Abraham über das Meer seiner Not, seiner Anfechtungen und seiner Unmöglichkeiten hinweggetragen. Er hat seinen Glaubensanker in den Felsenrund der Zusage Gottes geworfen, und das hält ihn fest. Darin besteht das Wunder des Glaubens, wenn ein Mensch so fest in seinem Gott verankert ist, dass er weiß: was Gott verheißt, das kann er auch tun! Er hat alles in Händen und kann alles wenden nach seinem Plan und Willen. Das ist die einzig wirkliche „Versicherung“, die über alle menschlichen Sicherungen hinausgreift. Denn eines tut Gott nicht: die enttäuschen,

die ihm vertrauen! Gott enttäuscht die Glaubenden nicht – nicht Abraham und nicht uns, nicht gestern, nicht heute und nicht morgen! Er bleibt derselbe – *semper talis!* Darauf können wir es wagen, auch in diesem Jahr!

„Wohl, mein Herz, du darfst ihm trauen, was er dir verheißen hat, wirst du auch erfüllt schauen, kommt es auch nicht gleich zur Tat, spart er's oft weit hinaus: es wird doch ein Amen draus!“

Gewissheit der Liebe Gottes

Gottes Liebe ist sicher! Und darum sind wir trotz allem reiche Leute. Wir brauchen an dieser Liebe nicht zu zweifeln, denn Gott hat uns den Beweis seiner Liebe gegeben. Er hat um unserer willen seinen einzigen Sohn nicht verschont (Röm. 8). Er gibt ihn für uns in die Krippe und ans Kreuz. Beide sind der Beweis der Liebe Gottes.

Diese Liebe Gottes hört nicht auf, sie ruft uns zu: „Wisst ihr nicht, dass ihr teuer erkaufte seid?“ Was bedeutet es doch, so geliebt zu sein! Welch ein Geschenk, dieser Liebe so gewiss sein zu dürfen! Aus der Erkenntnis seiner Liebe zu uns wächst die Gewissheit der Vergebung, es kommt zur großen Entlastung in unserem Leben. Wieviel schleppen wir mit uns herum, wieviel nehmen wir auch von einem alten Jahr mit in ein neues! Lasten – Sorgen? Wir brauchen das alles nicht länger mitzuschleppen, wir dürfen es abgeben.

Und wir dürfen in der Gewissheit seiner Liebe sagen: Ich weiß, dass mein Erlöser lebt und meine Augen ihn schauen werden; ich weiß, dass ich aus dem Tode zum Leben hindurchgedrungen

bin. Die Gewissheit der Liebe Gottes gibt uns Ruhe und Geborgenheit.

Trostvolle Gewissheit: Nichts kann uns scheiden!

„Was kann uns scheiden von der Liebe Gottes?“, so fragt Paulus in Römer 8. Wir, die wir ihm angehören, sind in seinen Händen.

Kann der Tod uns von ihm scheiden? Wir sind ja doch in seiner Liebe geborgen! Tod ist dann nur noch Heimkehr zu dem, der uns geliebt hat. Kann das Einerlei des *täglichen Lebens* uns von ihm scheiden? Wer oder was kann so zwischen uns und den Herrn treten, dass er uns nicht mehr helfen könnte? So, dass seine Liebe uns nicht mehr erreichen könnte? Seine Liebe reicht in unseren Alltag hinein, Stunde um Stunde. Kann uns die *Trübsal* von ihm scheiden? Hier kann es freilich manchmal hart an die Grenze gehen, wenn wir seine Wege nicht verstehen können, wenn wir das Warum und Weshalb nicht begreifen können. Es ist Gottes Gnade, wenn wir auch unsere Trübsal getrost unter seine Liebe stellen. Kann die *Angst* von ihm scheiden? Wir haben oft Angst – auch gerade die jungen Menschen. Angst ist eine uralte und doch immer moderne Krankheit – aber auch die Angst braucht uns nicht von unserem Herrn zu trennen. Jesus sagt: „In der Welt habt ihr Angst, aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden.“ Hab darum keine Angst mehr vor der Angst! Jesus verspricht nicht, dass er in diesem Jahr alle Steine aus unserem Weg räumen wird, aber er hat die Ursache unserer Angst besiegt. Und seine Liebe hält jeder Zerreißprobe stand. Kann uns *Verfolgung* und *Bedrohung*

von ihm scheiden? Paulus hat beides oft erlebt, und er sagt: Nein! In Unsicherheit und Bedrohung der Existenz ist die Liebe Gottes in Jesus Christus sicher. Nichts in der Welt ist in diesem Jahr so sicher wie diese Liebe!

Noch manche Gefahren zählt Paulus auf, noch manche Mächte, aber es klingt immer wieder sieghaft auf: nichts kann uns scheiden! Gottes Liebe ist immer größer, ist immer stärker. Es gibt Gewissheit! Ich weiß, an wen ich glaube – ich darf gewiss sein! Er hat versprochen, dass nichts uns aus seiner für uns durchbohrten Hand reißen kann. Das ist eine gute Botschaft, die uns froh machen darf. Die Stellung, die wir im Glauben einnehmen dürfen ist so:

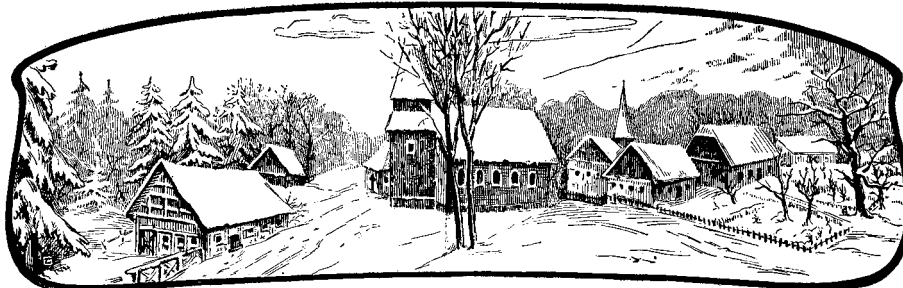
*Alles aus Gottes Hand nehmen,
alles in Gottes Hand legen,
alles in Gottes Hand lassen.*

Alles aus seiner Hand annehmen – das gibt Geborgenheit und Frieden. Getrostes Wissen: was auch zu mir kommt, es geht an meinem Gott vorbei!

Alles in Gottes Hand legen – das ist nicht so schwer, wie es uns erscheint. Denn es befreit uns von allen Lasten und überträgt ihm die Verantwortung

Alles in Gottes Hand lassen – das können wir oft so schwer! Wir bringen unsere Nöte und Sorgen – und nehmen sie dann heimlich wieder mit. Wenn unsere Not, unsere Sorge, unsere Belastung in seiner Hand liegt, dann braucht sie uns nicht mehr zu kümmern! Darum: getrost! Nichts kann uns scheiden von der Geborgenheit und Gewissheit, die wir im Glauben haben dürfen, bei dem, der gesagt hat: „Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende!“

O. L. H.



Die Zeit ist kurz!

1. Korinther 7, 29

Wie schnell eilt doch die Zeit an uns vorbei! Ein Jahr um das andere flieht in das Meer der Ewigkeit. Und doch, wie selten wird der hohe Wert und die Wichtigkeit der Zeit im Blick auf die Ewigkeit recht erkannt und zur Anwendung gebracht. Immer, wenn wir in ein neues Jahr eintreten, gibt wohl jeder denkende Mensch neuen Erwartungen und Wünschen in seinem Herzen Raum. Sind auch keine ganz neuen Aufgaben zur Erfüllung gegeben, so sollten wir doch die alten mit neuem Eifer zu erfüllen suchen. „Die Zeit ist kurz!“ schreibt der Apostel Paulus im Blick auf unsere Lebenszeit und auf die vielerlei irdischen Angelegenheiten. Freuden, Nöte und Sorgen, die sich immer in den Vordergrund drängen und die Zeit – unsere Zeit – für sich in Anspruch nehmen, sodass für die Hauptsache nicht mehr viel übrig bleibt. In der Bibel wird oft darauf hingewiesen, dass unsere Lebenszeit kurz ist. Als Jakob, 130 Jahre alt, vor Pharao stand, sagte er: „Wenig und böse ist die Zeit meines Lebens“ (1. Mos. 47, 9), und in Hiob 14, 1 lesen wir: „Der Mensch, vom Weibe geboren, lebt kurze Zeit.“ Noch eine ganze Anzahl anderer Schriftworte Alten und Neuen Testaments bringen diese Wahrheit zum Ausdruck. Nun ist es allerdings auch so, dass die Begriffe kurz oder lang je nach den Umständen, Verhältnissen und Anschauungen von Fall zu Fall etwas anders aussehen können. Was bedeuten denn heute im Zeitalter der Maschinen, der Elektrizität, der Kraftfahrzeuge jeglicher Art, der Flug- und Düsenflugzeuge, im Zeitalter der Atomforschung, was bedeuten da Entfernungen von etlichen hundert, ja tausend Kilometern? – – – Lasst uns aber nun siebzig bis hundert Jahre zurückschalten. Wie endlos lang war doch für den Wandersmann, der seinen Wanderstab auf Schusters Rappen von einem

Land in das andere trug, die oft sehr weite Wegstrecke, die heute ein Auto in kurzer Zeit zurücklegt. Und hören wir den Astronomen, wie er von den für den Laien nur schwer verständlichen Entfernungen im Weltraum – von Lichtjahren – spricht, wie klein erscheinen uns dagegen alle die erwähnten Strecken. Eine Stunde hat immer 60 Minuten, und eine Minute besteht aus 60 Sekunden. Aber je nachdem in welcher Lebenslage sich jemand befindet, können ihm Minuten als Stunden erscheinen, bis ihm Hilfe oder Rettung zuteil wird; und andererseits können ihm Stunden oder Tage der Freude und Glückseligkeit wie Augenblicke berühren. So gesehen, nennt der Apostel Johannes die ganze Weltperiode bis zur Wiederkunft des Heilandes „die letzte Stunde“. Jesus selbst aber sagte: „Ich muss wirken – – – denn es kommt die Nacht.“

Zuweilen hören wir von Leuten, die das biblische Alter weit überschritten haben. Sie sind 90 Jahre und manche noch älter geworden. Für junge Leute oder Kinder ist das eine lange Zeit, von sich aus gesehen ist das auch so. Spricht man aber mit so alten Menschen, so sagen sie, dass ihnen die Zeit gar nicht so lang vorkommt. Trotz mancherlei Sorge und Beschwerden ist es ihnen, als seien sie eben noch Kinder gewesen. Ja, es ist so, wie der Psalmsänger sagt: „Du lässt sie dahinfahren wie einen Strom; . . . unser Leben fährt schnell dahin, als flögen wir davon“ (Ps. 90, 5 u. 10), und der dies bekannt hat, war selbst 120 Jahre alt, als er starb. Nun das seien nur einige Beispiele zur Orientierung für die, die so gern streiten möchten über die Begriffe kurz oder lang. Wir haben es eben immer mit dem Einzelfall zu tun.

Gottes Wort sagt, das Leben ist kurz. Dies Gotteswort bestimmt den Begriff nicht nach einem irdischen Maßstab,

Meter oder einer Uhr, sondern er ist mit der Ewigkeit gemessen, und von da sehen die Dinge ganz anders aus. Weil hinter unserer Zeit die Ewigkeit steht, darum ist jede Lebenszeit, wie kurz oder lang sie auch sein mag, kurz. Da aber taucht gleich die Frage auf: Was verstehen wir denn unter Ewigkeit? – – – Ist es die ins Endlose fortlaufende Zeit, eine verlängerte Zeit, – – – die kein Ende hat? Oder sind es selbstgemachte Phantasiebilder, ein Kreislauf ohne Ende? – – – Nein, das ist alles ganz falsch gedeutet. Wir wissen von dem Ewigen nichts anderes als nur das, was uns der Ewige selbst offenbart. Es hat absolut keinen Sinn, darüber zu spekulieren und zu philosophieren. Wir haben es hier mit zwei Welten zu tun, die ganz verschiedene Naturen haben. Ewigkeit ist keine Zeit, sondern Aufhören jeder Zeit (Offb. 10, 6). Die Zeit ist dann ein für allemal „gewesen“. In der Welt herrscht das Werden, das Wachsen und das Welken. Es geschah etwas, es ereignete sich, dies und jenes wurde. Es fängt an, oder es schreitet fort und nimmt ein Ende.

Die Ewigkeit dagegen bedeutet die ewige Ruhe. Hier ist kein Wechsel und vor allem kein Kampf mehr zwischen Licht und Finsternis; nichts, kein Wechsel und auch kein Vollenden. Hier ist die Welt des „Gewordenseins“; heilige, lebensvolle Ruhe, heiliger, seliger Genuss dessen, das einer Verbesserung nicht mehr bedarf, nicht mehr irgendeinem Wechsel oder Verlust unterworfen ist. Alles, was Leben, was Ruhe, was Glück, was Herrlichkeit ist, wird erst hier erkannt werden, wenn das offenbar wird, was kein Auge gesehen, kein Ohr gehört hat und in keines Menschen Herz gekommen ist, was Gott bereitet hat denen, die ihn lieben. Es ist klar, dass man diese Welt der Ewigkeit nicht mit einem zeitlichen Maß messen kann. Aber

wohl dem, dem die Ewigkeit immer in diese Zeitlichkeit hineinleuchtet, dem sie immer vor dem inneren Auge steht, mahndend und warnend! Wohl dem, dem sie immer in seine Zeit leuchtet, damit er im Licht der Ewigkeit seine Zeit versteht und auch gebrauchen lernt! Nicht wahr, wir sind uns doch alle darüber klar, dass unsere Lebenszeit der Ewigkeit gegenüber sehr kurz ist, ob wir auch gleich sehr alt werden. Aber darüber zu argumentieren, hat wenig oder gar keinen Wert. Der furchtbare Ernst liegt in der Tatsache, dass der Faden der Zeit jeden Augenblick abreißen kann. Mag die Zeit, in der wir leben, noch so ungewiss sein, dieses eine steht fest, dass wir nicht über das Ende der Stunde, die wir angefangen haben, verfügen können. Das Ende steht ganz in Gottes Händen, und er hat es für gut befunden, uns irgendeine Zeit nicht zu garantieren. So wie wir Menschen nun einmal beschaffen sind, wird diese Unsicherheit gewiss nötig sein, damit wir nicht zum Schaden unseres ewigen Erbes über die zeitlichen Dingen verfügen. Ob uns das nun gefällt oder nicht, das ändert jedenfalls nichts daran, dass wir über keinen Tag verfügen können. Das steht auch über jedem der 365 Tage im neuen Jahr. Es bleibt der Weisheit und Vorsehung Gottes überlassen, wieviel davon uns geschenkt sind. In der Menschenbrust liegt ein eigenartiger Trieb, sich in Sicherheit zu wiegen. Bist du sechzig, siebzig oder gar schon achtzig Jahre alt geworden, warum solltest du nicht noch länger leben? . . . Der und jener ist ja doch auch so alt geworden; dazu bist du noch ganz gesund und – – ja, was braucht es denn mehr? – – So und ähnlich disponieren doch wohl die meisten Menschen, die jüngeren vielleicht noch mehr als die alten? Oder sollte es umgekehrt sein? – – Nun, vor dieser Stellungnahme warnt der Apostel Jakobus (Kap. 4, 13 – 15); sie ist sehr gefährlich. Jeder Tag unseres Lebens ist eine Gabe Gottes, eine Zeit, die er uns gibt, damit wir uns darin üben, ge-

schickt zu werden auf die Zeit, wenn für uns keine Zeit mehr sein wird. Aber alle diese und andere Argumente verändern die Tatsache nicht, dass wir von Länge und Kürze unseres Lebens absolut nichts wissen. Ebenso wahr ist, dass die Zeit, die einmal verflossen ist, ganz gleich wie und wozu sie benutzt wurde – es gibt gar sehr viele Möglichkeiten die Zeit zu verlieren – durch keine Macht wiedergebracht werden kann. Hin ist hin. Es ist ein für allemal verlorenes Kapital. Alles andere kann mehr oder weniger wiedergebracht oder ersetzt werden, die Zeit aber, die verloren ist, niemals! Du magst den Rest noch so treu verwalten, du tust aber damit nicht mehr als was du tun musst. – Wenn das aber so ist, ja, wenn in der Zeit die

Ewigkeit schlummert, ewige Freude und Glückseligkeit, ach, dann bekommt doch das Leben einen ungeahnten Wert, einen Reiz und einen Inhalt, der nicht mit Worten zu beschreiben ist. Und das gilt auch dann, wenn dir dein Leben noch so unscheinbar, so unbedeutend vorkommen mag; ja selbst, wenn du es in tiefer Einsamkeit oder gar im Leiden zubringen musst. In jedem Fall schlummert für jeden Menschen in seiner Zeit die Ewigkeit. Darum gehe niemals gleichgültig mit der Zeit um, sondern kaufe sie nach besten Kräften aus, denn sie ist kurz. Es wird mit nichts soviel Missbrauch getrieben, wie mit der Zeit, zum Schaden derer, die das tun. Darum lasst uns nicht müßig sein.

Wilh. Berle †

Zeit und Ewigkeit

**Über die Blumen, die heute verblühen,
über die Sonnen, die leuchtend verglühn,
über die strahlende Frühlingspracht,
über die schimmernde Sternennacht –
schreitet mit leisen Schritten die Zeit
bis zu den Toren der Ewigkeit!**

**Sei es der Menschheit wechselnd Geschick,
sei es der Schmerz um verlorenes Glück,
sei es das Leid, das der Tag gebracht,
oder die schmerzvoll durchwachte Nacht –
einst lösen alle Rätsel der Zeit
sich an den Toren der Ewigkeit!**

**Aber der Mensch, vom Weibe geboren,
er allein ist zu Ew'gem erkoren.
Flüchtig ist hier seiner Füße Spur,
ist ja ein Gast und ein Fremdling nur.
Bald legt er ab das sterbliche Kleid
dort vor den Toren der Ewigkeit!**

**Weil er zu ew'gem Leben erwählt,
geht nur einmal der Mensch durch die Welt.
Was ihm begegnet an Lust, an Qual,
endet die Zeit hier im Tränental;
und seine Seele – los von der Zeit –
geht durch die Tore der Ewigkeit!**

Gertrud Tarutis

Bericht über den Bau und Einweihung des Gemeindehauses in Tuningen, Deutschland

„Herr, ich habe lieb die Stätte deines Hauses und den Ort, da deine Ehre wohnt.“

Psalm 26, 8

Durch Gottes Hilfe und Beistand haben auch wir jetzt einen Ort, an dem wir unsere Knie beugen dürfen, ihm die Ehre geben, Gottes Wort hören und auch Gemeinschaft mit den Geschwistern haben dürfen. Denn aus der Schrift wissen wir: „Wo der Herr nicht das Haus baut, so arbeiten umsonst, die daran bauen“ (Ps. 127, 1). Darum gebührt dem Herrn allein die Ehre! Er gab zu diesem Bau Kraft und Gesundheit, besonders den Brüdern, dass viel fleißige Hände unermüdlich, auch über die Kräfte, gearbeitet haben. Aber auch da durften wir das Trostwort aus Jesaja 40, 29 – 31 erfahren.

Vor dem Bauanfang haben wir die Kosten zu überschlagen (Luk. 14, 28) wie Jesus es auch sagt. Wird die Gemeinde im Stand sein diesen Bau hinaus zu führen? Es wurde auch darum gebetet, dass der Bau in Einigkeit geschehe. Und Gott sei Dank, der Herr hat in allem wunderbar geholfen.

Brüder und Schwestern lernten einander schätzen und lieben. Sie durften auch oft und viele Erfahrungen machen, wie der Herr so treu und väterlich seine schützende Hand über sie gehalten hat. Einmal sollten die Betonplatten für die Decke geliefert werden, etliche Brüder nahmen frei von der Arbeit,

aber sie warteten an diesem Tag vergeblich. Als sie dann den Kran gebrauchen wollten, merkten sie das die Bremsen nicht in Ordnung waren. Nun konnten sie die Vorsehung und Bewahrung Gottes anbeten. Es gab zwar auch etliche Unfälle beim Bauen, aber Gott sei Dank, dass die Brüder bald wieder arbeitsfähig waren. Alte und Jugend, alle arbeiteten mit Lust. Als es dem Ende näherkam, konnten sogar Kinder behilflich sein. Dankbar nahmen wir als Gemeinde die praktische und finanzielle Unterstützung von anderen Ortsgemeinden an. Die Geschwister taten wie Jesus geboten hat . . . „tut wohl und leihet“ (Luk. 12, 35). Ohne diese Hilfe und Spenden wäre solch ein Bau auch nicht möglich gewesen. Wir haben auch anhaltend für unsere Nachbarn am Gemeindehaus gebetet und mit ihnen gesprochen. Wir dürfen uns an dem neuen Platz wohl fühlen, und wissen, dass uns die Nachbarn und Bewohner von Tuningen gut gesinnt sind.

Wir möchten auch nicht etlicher Fachmänner vergessen, die für diesen Bau viel getan und dennoch keinen Lohn dafür wollten. Es ist unser Gebet, dass der Herr ihr Vergelter sein möchte und sie auch herzuführen möchte, wie er in Johannes 10, 16 sagt.





Nach etwa mehr als zwei Jahren, am 8. Juli 2007, durften wir das Fest der Einweihung feiern. Zu unserer Freude kamen viele Geschwister aus Ortsgemeinden von nah und fern, Wir durften auch Gäste aus der Nachbarschaft und dem Ort Tuningen begrüßen. Mit Dankesliedern und Gebet fing der Gottesdienst an. Angereiste Brüder dienten am Wort. Das Hauptthema war: „Heiligkeit ist die Zierde deines Hauses, o Herr ewiglich“ (Ps. 93, 5). Durch Lieder, Gedichte und wichtige Gedanken aus Gottes Wort wurde uns zugerufen Fleiß zu tun, dass der geistliche Bau aufgebaut werde.

Nach dem ersten Gottesdienst wurden alle herzlich zum Mittagessen eingeladen. Rückblickend können wir Gott herzlich für den geordneten Ablauf danken. Besonders die Schwestern waren darum besorgt und hatten viel um den Segen Gottes für alles gebetet.

Beim zweiten Gottesdienst gab es viel Segenswünsche und Ermahnungen wie Jesus sagt: „Mein Haus soll ein Bethaus

heißen“ (Matth. 21, 13 u. Jes. 56, 7). Für alle Gebete und Gaben sind wir herzlich dankbar es ist unser Gebet, dass der Herr es einem jeden reichlich belohnen möchte..

Die verantwortlichen Brüder, und wir als Geschwister sind sehr besorgt um das Wohl und Wachstum der Gemeinde, denn manche Jugendliche und auch Kinder wollen nicht mehr die Gottesdienste besuchen. Der liebe Heiland musste ja auch klagen: Werde ich auch noch Glauben finden, wenn ich wiederkomme? Dennoch wollen wir mit Freudigkeit vor seinen Gnadenthron kommen ihm seine vielen, teuren Verheißungen vorhalten: „ . . . und auf diesen Felsen will ich bauen meine Gemeinde und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen“ (Matth. 16, 18). „Ich will euch nicht Waisen lassen; ich komme zu euch“ (Joh. 14, 18).

Bitte betet auch für unsere kleine Gemeinde, dass der Herr sie bauen möchte.

Mit dem Lied von G. Tersteegen möchten wir schließen:

Kommt, Brüder, lasst uns wandern,
wir gehen Hand in Hand;
eins freuet sich am andern
in diesem wilden Land.
Die Welt ist uns zu klein;
wir gehn durch Jesu Leiden
hinüber in die Freuden;
es soll nur Jesus sein.

Sollt wohl ein Schwacher fallen,
so greift der Stärkere zu;
man trag, man helfe allen,
man pflanze Lieb und Ruh:
Kommt, bindet fester an;
ein jeder sei der Kleinste,
doch auch wohl gern der Reinste,
auf uns'rer Liebesbahn.

Kommt, lasst uns munter wandern,
der Weg kürzt immer ab;
ein Tag der folgt dem andern,
bald fällt das Fleisch ins Grab.
Nur noch ein wenig Mut,
nur noch ein wenig treuer,
von allen Dingen freier,
gewandt zum ew'gen Gut!

Es wird nicht lang mehr wahren,
halt't noch ein wenig aus;
es wird nicht lang mehr wahren,
so kommen wir nach Haus.
Da wird man ewig ruhn,
wenn wir mit allen Frommen
daheim zum Vater kommen,
wie wohl, wie wohl wird's tun!



Die falsch gewählte Telephonnummer

- - war doch die richtige!

Der Wind peitschte den Regen wie Rauchfahnen über den Heidelberger Platz, als ich, von der U-Bahn kommend, ins Cafe lief. Im Fensterwinkel hinter der Tür fand ich einen freien Stuhl. Ich legte ab und murmelte die übliche Frage, ob es erlaubt sei, Platz zu nehmen.

Der Mann nickte freundlich. Er war etwa fünfzig Jahre alt, hatte ein kräftiges Gesicht und dichtes, hellgraues Haar. Seine Augen blickten ruhig und selbstbewusst. Meine Erregung fiel ihm auf, er fragte: „Ist Ihnen etwas zugestoßen?“

Ich antwortete bereitwillig: „Ich habe eben einen Unglücksfall miterlebt – einen Selbstmord!“

„Ach!“ sagte er und zog die Brauen zusammen.

„Bis jetzt glaubte ich immer, jeder könne mit seinem Leben tun und lassen, was er wolle und . . .“

Er unterbrach mich: „O nein, so ist es nicht! Gott allein kann unser Leben zurücknehmen!“

Ich sah ihn überrascht an, weil er den Namen Gottes so selbstverständlich aussprach. „Ja“, sagte ich, „es ist so. Ich weiß es jetzt.“ Dann berichtete ich:

„Ich wartete im U-Bahnhof auf den Zug nach Krumme Lanke. Mit mir warteten etwa zwölf Leute, mürrisch, ungeduldig, gleichgültig. Ich stand unterhalb der Treppe, nur eine Frau war in meiner Nähe. Sie wird vierzig Jahre alt gewesen sein, hatte einen durchnässten Mantel an, und ihre bloßen Füße standen in schmutzigen Schuhen. Sie sah blass aus und starrte auf die Geleise. Von Zeit zu Zeit warf sie mir einen seltsam lauernden Blick zu. Jetzt empfinde ich das so, dort achtete ich nicht darauf.“

Als der Zug mit seinen glühenden Lichtaugen heranbrauste, beugte sie sich vor und stürzte sich hinunter. Ich hörte den Schrei, sah, wie der Triebwagen sie erfasste – nein, das kann man nicht schildern! Ich floh aus dem Bahnhof, geradewegs hierher. Sicherlich hatte sie alles verloren, hatte Hunger, kein Obdach –“

„Sie hatte keinen Menschen!“ sagte mein Gegenüber, das letzte Wort betonend.

„Keinen guten Menschen, der ihr half, der mit ihr sprach.“ Dann fuhr er fort: „Ich werde Ihnen eine Geschichte erzählen, die zu Ihrem traurigen Erlebnis passt.“

Ich betrieb einst ein Geschäft, das mir keine Rücklagen gestattete, mich aber ausreichend ernährte. Eines verhängnisvollen Tages jedoch stand ich mittellos da. Was ich besaß, waren meine Anzüge, ein möbliertes Mietzimmer und ein Telephonapparat. Die Bitternis dieses neuen Lebens lieferte mir die Erkenntnis, dass ich ein äußerst schwacher Mensch ohne seelischen Halt war. Das spornte mich nicht an, im Gegenteil: meine Resignation machte mich schlaff und ungerecht; ich sagte: das Leben ist eben grausam. Ich versuchte noch manches, das jedoch misslang, weil ich nur da anknüpfen wollte, wo ich aufgehört hatte. Allmählich wuchsen alle Fehlschläge zum Übel der Verzweiflung zusammen.

Seltsam war es mit meinem Telephon. Ich glaubte, dass mit ihm meine Existenz verbunden sei: trüge man den Apparat hinaus, so würde die letzte Illusion, dass ein rettender Anruf kommen könne, erloschen sein. Wie schrecklich so ein schwarzer Kasten sein kann, wenn er stumm ist!

Als ich meinen letzten überzähligen Anzug verkauft hatte, wusste ich, dass mir nur noch eine Möglichkeit blieb: Schluss zu machen. Ich wählte ein Gentleman zu sein, der seine ‚Angelegenheiten‘ nur auf diese Weise zu regeln pflegt. Je ernstlicher ich an den Selbstmord dachte, desto mehr verlor er an Schrecken; mein Widerstand erlahmte. Die Versuchung gewann eine verlockende Kraft.

Es kam ein Nachmittag, wo ich es nicht mehr in meinem Zimmer aushielt. Der schwarze Apparat blieb wieder stumm, obwohl ihm doch Tausende von Stimmen angeschlossen waren. Ich ging in eine Gaststätte, meine Unruhe trieb mich aber bald wieder weiter. Durch viele Straßen laufend, sah ich wohl die Häuser, wusste aber nicht, wo ich war. Schon glichen alle Straßen einander – graue, saugende Tunneln in die Tiefe. Als ich endlich auf einem großen, fast leeren Platz stand, empfand ich den unwiderstehlichen Trieb, ein letztes Mal nach Hause zu gehen – närrische Hoffnung. Meine Erregung ließ nach, als ich die Treppe emporstieg. Du bist verrückt! sagte ich mir. Aber als ich den Schlüssel herauszog, hörte ich das Telefon. ‚Einbildung!‘ flüsterte ich. Jedoch es klingelte nochmals, mit dem aufstörenden Schrillen, das diese Kästen an sich haben.

Da hastete ich wie ein Verfolgter, stieß die Tür auf und sprang hinzu, halb närrisch vor Furcht, die Rufe könnten vorzeitig aufhören. Ich hörte, wie eine Frau mit gehetzter Stimme rief: ‚Endlich! Danke . . . O Sie – hören Sie mich, ich bin ganz verzweifelt –, ich kann nicht mehr leben . . . ich will sterben!‘

Ich versuchte, sie zu unterbrechen und ihr zu sagen, dass sie falsch verbunden sei; denn ich merkte, dass sie eine Seelsorgerstelle anrufen wollte, aber falsch gewählt hatte. Ich

war überrascht, dann enttäuscht und zornig und wollte schon das Gespräch schroff beenden; aber es war, als hielte jemand meine Hand zurück. Der Gedanke, dass dieser ‚Jemand‘ auch meine Schritte noch einmal hierhergelenkt hatte, ließ mich erschauern. Ich glaubte plötzlich mit aller Kraft an eine höhere Fügung. Eine merkwürdige Kraft durchflutete mich.

Ich sprach mit ruhiger Stimme auf sie ein, so gut ich selbst konnte, dann fragte ich nach ihrer Adresse und sagte: ‚Ich werde sofort zu Ihnen kommen. Sie müssen warten, hören Sie! Auf mich warten!‘

Ihr Haus lag in der Gegend des Flusses. Ich ging hinein, klopfte linker Hand an eine Tür, an der ihr Namenschild hing, und trat ein. Ich sah mich einer etwa vierzigjährigen Frau gegenüber, in deren Augen ich mich selbst erkannte: ein Abbild selbstzerstörerischer Verzweiflung.

‚Sie sind schnell gekommen‘, sagte sie. ‚Und Sie sind der erste Mensch, der mich anhört und versteht.‘ Sie fing an zu weinen.

Nach und nach erfuhr ich, dass sie äußerlich in gesicherten Verhältnissen lebte, jedoch ihr Mann gegen Ende des Krieges in einem Lager gestorben war, und seither lebte sie in zunehmender Vereinsamung. Sie konnte der auf sie zukommenden Dunkelheit nicht entrinnen, weil sie nicht mehr glaubte, dass es auch noch ein Licht gab. Ich versuchte ihr zu beweisen, dass es ‚hell‘ genug sei, zu leben. Von Gott sprach ich nicht, und zunächst verschwieg ich auch, dass ich selbst verzweifelt war, was mir überdies auf einmal so unwirklich vorkam, als hätte ich geträumt. Plötzlich erschien mir das Leben wert, es neu zu versuchen, ein kostbares Geschenk, das man nicht wegwerfen durfte.

Es gelang mir, sie zu einem Spaziergang zu überreden. Nach einem Gewitterschauer glänzte die Sonne in Pfützen und nassen Steinen. Ich zeigte ihr die Blumen in den Vorgärten, die Regentropfen an den Blättern, das Sonnenlicht im Wasser. Sie sah alles verwundert an, und einmal sagte sie: ‚Es ist sicherlich schön.‘

Am Fluss setzten wir uns auf einen Sandwall. Das Wasser hatte eine rostrote Lackschicht. Das tiefe Braun der Bäume wurde allmählich dunkel, dämmrig-graue Schatten deckten das Rot des Flusses zu.

‚Die Nacht wird ohne Schrecken sein‘, sagte ich zuversichtlich.

‚Ich hoffe es‘, erwiderte sie. Wir gingen zurück.

Vor ihrem Hause angekommen, sagte sie: ‚Ich danke Ihnen, dass sie gekommen sind. Und dass Sie nicht von der Sünde gesprochen haben.‘

Sie sah müde aus, als sie in ihrer Tür verschwand.

Am nächsten Morgen waren die Straßen voller Nebel. Die Frau rief mich wieder an. Ihre Stimme klang resigniert. Ich erschrak und fuhr sofort zu ihr. Unterwegs fasste ich einen Entschluss, und als ich bei ihr eintrat, sagte ich düster: ‚Ich

will mit Ihnen zusammen sterben! Denn ich bin nicht der Vertreter jener Stelle, sondern selbst ein Verzweifelter.‘

Sie wich bestürzt zurück. ‚Sie sind nicht von –‘ murmelte sie, dann holte sie ein Notizblatt herbei, auf dem sie die Telefonnummer aufgeschrieben hatte. Ich las sie: 12 60 67. Es war meine Nummer, die der helfenden Stelle jedoch lautete 12 60 76; sie hatte die beiden letzten Zahlen umgekehrt. Sie sagte tief erregt: ‚Sie auch? Warum denn?‘

Ich erwiderte, scheinbar dem Verhängnis verfallen: ‚Es lohnt sich nicht mehr.‘

Da ging sie um mich herum, als müsste sie mich einschätzen. ‚Ein gesunder, starker Mann – aber das ist doch feige! Haben Sie schon darüber nachgedacht, was ein Selbstmord ist? Eklig und grauenhaft und schandbar!‘

Und sich vorbeugend, fuhr sie halblaut fort: ‚Heute Nacht habe ich es immer gehört: Du sollst nicht töten . . . Du sollst auch dich selbst nicht töten!‘

Je mehr sich ihr Lebenswille an meiner scheinbaren Verzweiflung entzündete, um so glücklicher wurde ich. Ihr Gewissen war erwacht.

Plötzlich sagte sie: ‚Sehr seltsam ist das! Ich meinte jemand anzurufen, der verzweifelte Menschen helfen will, aber ich erreichte Sie. Sie selbst waren am Rande des Lebens; doch Sie kamen, um mich aufzurichten. Und jetzt versuche ich, Ihnen zu sagen, wie schändlich allein der Gedanke ist . . . Wie merkwürdig ist das! – Wer hat das gefügt?‘

Wir saßen uns stumm gegenüber. Dann nickte ich, und sie nickte auch. Wir wollten beide wieder leben.‘

Der Mann schloss seine Erzählung: ‚Wir sind zwei sehr frohe Menschen geworden. Ich fand körperliche Arbeit, die ich vorher als unwürdig abgelehnt hatte. Jene Frage: ‚Wer hat das gefügt?‘ haben wir übereinstimmend beantwortet.‘

In diesem Augenblick wurde ans Fenster gepocht. Eine Frau, etwa seines Alters, blickte fröhlich lachend herein. ‚O, meine Frau!‘ sagte er. ‚Sie holt mich ab.‘ Er drückte mir die Hand und sagte: ‚Leben Sie wohl!‘

Sie gingen eingehakt über die Straße, und ich blickte nachdenklich hinter ihnen her. Er war mir fremd und doch vertraut gewesen: ein Mensch, ein Mitmensch. Und ich dachte an die Frau im Tunnel, die niemand gehabt hatte.

Auch dein Leben, lieber Leser, steht unter Gottes Führung. Solltest du in Verzweiflung sein, dann wirf dein Leben nicht weg, sondern wende dich an den guten Vater im Himmel. Er ist bereit, auch dir zu helfen. Mit Gott kannst du einen neuen Anfang machen

Gibt es einen Zufall?

Der Mann in der obigen Geschichte, der Selbstmord begehen wollte, wartete auf einen „Zufall“, das heißt auf irgend ein Ereignis, das irgend woher kommen sollte und das ihm

dann plötzlich, „irgendwie“ helfen würde. „Zufall“ soll also etwas sein, hinter dem kein Wille, keine Führung, keine Intelligenz steckt, sondern gähnende Leere – das Nichts!

Diesen Zufall gibt es nicht! Wohl aber einen andern, viel besseren!

Dass die verzweifelte Frau, die ihrem Leben auch ein Ende machen wollte, „zufällig“ eine einzige Zahl der Telefonnummer verwechselte, war ein göttlicher „Zufall“, d. h. eine göttliche Führung.

Gott ließ diese Frau die Nummer verwechseln, weil er auf diese Weise nicht nur einem mutlosen, am Leben verzweifelten Menschen helfen wollte, sondern gleich zweien. Gott war es, der den Mann veranlasste, nochmals in sein Zimmer zurückzukehren in der Hoffnung, dass ihm der Zufall doch

noch – in letzter Minute! – zu Arbeit und Brot verhelfen möchte.

Und dann ließ Gott ihm wirklich etwas „zufallen“, nämlich eine Aufgabe! Indem er versuchte, der lebensmüden Frau zu helfen, half er sich selbst.

Gott lenkte die Schritte des Mannes zur rechten Zeit – in der rechten Minute! – zurück in sein Zimmer! Gott sorgte dafür, dass diese Frau eine scheinbar verkehrte Telefonnummer wählte, die in Wirklichkeit aber die richtige war, und dass sie im rechten Augenblick anrief!

Herr, zu dir schreie ich: Du bist meine Zuversicht.
Führe meine Seele aus dem Kerker,
dass ich danke deinem Namen.

An der Schwelle des neuen Jahres

Ein neues Jahr steigt aus dem Strom der Zeiten.

Was es uns bringt, ist dunkel noch verhüllt.
Das alte sank ins Meer der Ewigkeiten.

Mit ihm versank, was es uns nicht erfüllt.
Geblichen ist die Sehnsucht unsrer Herzen
nach göttlich-großem, ungetrübtem Glück;
und als Ertrag bewusst bejahter Schmerzen
blieb tiefer Friede uns als Frucht zurück.

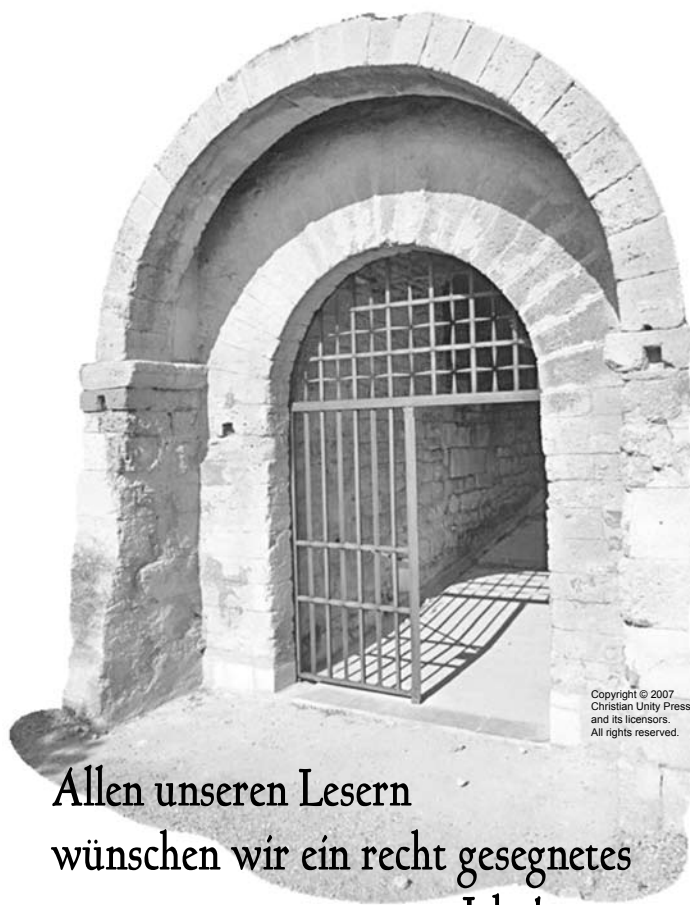
Ein neues Jahr – ein Übermaß an Gnade
steht uns zur höchsten Reife voll bereit.

O, dass kein Schritt auf dem begangnen Pfade
verloren sei für Zeit und Ewigkeit!
Kurz ist die Spanne unsres Erdenlebens,
da sich entfaltet unsrer Daseins Sinn.
Drum sei kein Tag gelebt für uns vergebens,
und alles bringe bleibenden Gewinn.

Die Seligkeit der liebevollen Freude
ist reiner Herzen wonnevolle Lust.

Drum lass uns Freude tragen stets und heute
in jedes offene Haus und jede Brust!
Dann liegt auf unserm Handeln Gottes Segen,
und nicht der Fluch des falschen Eigenruhms.
Dann führt die Liebe uns auf allen Wegen
hin zu dem Ziele wahren Menschentums.

Karl Geyer



Copyright © 2007
Christian Unity Press
and its licensors.
All rights reserved.

Allen unseren Lesern
wünschen wir ein recht gesegnetes
neues Jahr!